

UniPress



Dies Academicus 1983

Augsburg

3/83

Titelbild:

Das Titelbild entstammt dem Buch "Die Angst der Mächtigen vor der Autonomie - Aufgezeigt am Beispiel Zürich", erschienen im gegen-verlag, Horgen (Schweiz). Das Buch beschäftigt sich mit den Ereignissen um das Zürcher Autonome Jugendzentrum. Ebenso der Film "Züri brännt", den die Philosophische Fakultät II am Vormittag des Dies Academicus zeigte.

INHALTSVERZEICHNIS	Seite
Starrsinn und Protest als Problem des freiheitlich verfaßten Gemeinwesens	5
Zur Diagnose des Jugendprotests	10
Jugendprotest und neue Religiosität	13
Gesellschaftliche Bedingungen des Jugendprotests	15
Pädagogische Herausforderung durch den Jugendprotest	16
Drogenabhängigkeit und Jugendprotest	20
Die Antwort der Parteien auf den Protest der Jugend	22
„Züri“ brannte im Hörsaal I	24
Neuere Tendenzen in der Marxforschung	26
Planung von Reiserouten - aus mathematischer Sicht	29
Marx: Hoffnung oder Ärgernis?	32

IMPRESSUM

UNIPRESS AUGSBURG, herausgegeben im Auftrag des
Senats der Universität Augsburg

Geschäftsführende
Chefredaktion: Dr. Dr. habil. Hans Peter Balmer

Mitglieder des
Redaktionskomitees: Prof. Dr. Johannes Hampel
Prof. Dr. Konrad Schröder
Thomas Raveaux
Volker Sommitsch
Reinhard Thomas
Stephanie Domm
Stefan Henn

Umschlaggestaltung: Hermann Ay /
Wilhelm Schweizer

Redaktionssekretariat: Herta Allinger

Druck: Presse- Druck- und Verlags-
GmbH, Augsburg

Auflage: 5000 Stück

Anschrift: Pressestelle der Universität
Augsburg

Memminger Straße 6

8900 Augsburg

Tel. 0821 / 598-1

zum Auftakt des DIES ACADEMICUS - Sonderhefts von Unipress hatte ich eigentlich vor, Steine aus dem Glashaus zu werfen, d.h. mangelnde Beteiligung an den Veranstaltungen des DIES zu rügen, ohne selbst teilgenommen zu haben. Wie ich höre, sind jedoch alle Veranstaltungen - wegen der frühen Morgenstunde (8.30 Uhr) moderat beginnend - gut bis sehr gut besucht gewesen. Wie schwer die Wahl zwischen DIES und Schwimmbad fällt, ist mir aus meiner Studentenzeit in Bonn und München noch gut in Erinnerung. Auch an diesen großen und traditionsreichen Universitäten waren DIES-Veranstaltungen kaum je überfüllt. Umso herzlicher fällt mein Dank aus an alle aktiv und passiv Beteiligten und, last but not least, an Frau Vizepräsident Lichtenstein-Rother.

Am Tage des Inkrafttretens der Grundordnung hatte ich angekündigt, vom Amt des Präsidenten der Universität möglichst mit Ablauf einer vierjährigen Amtszeit, also zum 30. September dieses Jahres, zurückzutreten. Wenn, wie ich hoffe, am 5. August ein Nachfolger gewählt wird, wäre dies daher mein letzter Brief an die Unipressleser. Keine Angst, ich beabsichtige nicht, die Gelegenheit zu nutzen und nun zu einer Art hochschulpolitischen Testament anzusetzen. Ich möchte nur sagen: Ich habe die lockere Form des Gesprächs mit Ihnen, liebe Unipressleser, sehr geschätzt und bin für vielerlei Reaktionen - auch kritische - stets sehr dankbar gewesen.

Die Einräumung des Reservats eines Unipressleserbriefs für den Präsidenten sollte deutlich gemacht haben, daß weitere Einwirkungen des Präsidenten auf Inhalt und Form von Unipress nicht stattfinden. Jede Ausgabe wird von dem "im Auftrage des Senats" handelnden Redaktionskomitee völlig unabhängig gestaltet. Dies hat sich anscheinend noch nicht überall herumgesprochen. So bekam ich vor kurzem zu hören, daß ich in der vorigen Nummer wieder einmal einen ganz besonders schlimmen Artikel (Unipress 2/83, S. 13) lanciert hätte. Offengestanden wußte ich nichts von der Existenz des Artikels und mußte ihn mir erst einmal ansehen. - Möge der künftige Unipräsident ein sorgfältigerer Unipressleser sein.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

Karl M. Meessen

DIES ACADEMICUS 1983

Liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren,

zu Beginn des DIES ACADEMICUS begrüße ich Sie sehr herzlich.

Die junge Universität Augsburg kann noch auf keine lange Tradition zurückblicken; so ist dies erst der zweite DIES ACADEMICUS. In diesem Zusammenhang ist zu fragen, was aus den besonderen Einrichtungen der alten Universitäten auch heute für uns Bedeutung und Funktion haben kann, um es zu einer festen Einrichtung werden zu lassen.

Das Besondere für Augsburg ist: Der DIES ACADEMICUS alterniert mit dem Forschungsforum; im Wintersemester stellt sich die Universität mit ihren Forschungsergebnissen vor. Was aber ist das Anliegen des DIES ACADEMICUS im Sommersemester?

Er unterbricht den Universitätsalltag - nicht durch einen zusätzlichen freien Tag - sondern durch Veranstaltungen, deren besondere Funktion im Kontakt von Lehrenden und Studierenden verschiedener Fakultäten und Studiengänge, aber auch im Kontakt zur Öffentlichkeit liegt. (Das zeigt auch die Verbindung mit der Jahresversammlung der Gesellschaft der Freunde der Universität Augsburg.)

Im Zentrum des heutigen DIES ACADEMICUS stehen allgemein interessierende Perspektiven der Forschung der verschiedenen Universitätsdisziplinen, diesmal unter dem Thema 'Jugendprotest', das die Öffentlichkeit schon lange beschäftigt und von den Studenten vorgeschlagen wurde. Damit war sicherlich die Erwartung verknüpft, daß wir uns den öffentlichen Problemen stellen. Wir haben dies gerne aufgegriffen.

Zugleich versuchen wir uns dabei an Formen der Auseinandersetzung, von denen wir erhoffen, daß diese Gespräch und Diskurs stimulieren und fördern: auf dem Podium, mit dem Plenum vor allem auch in den Pausen.

Wichtig ist uns - v. a. durch die Statements der Mitglieder der Philosophischen Fakultät I - möglichst viele Perspektiven des Problems anzusprechen.

Sinn des DIES ACADEMICUS ist aber auch, daß nicht nur Ordinarien, sondern auch Wissenschaftliche Mitarbeiter und Studenten mitwirken.

Dafür sei allen gedankt.

Welche Funktion der DIES ACADEMICUS für das Selbstverständnis der Universität Augsburg und deren Bild in der Öffentlichkeit haben kann und wird, liegt weitgehend an uns, was wir daraus machen.

Ich darf nun Herrn Suhr bitten, mit seinem Referat zu beginnen, das - aus juristischer Perspektive - den Problemkomplex entfaltet.

Ilse Lichtenstein-Rother

STARRSINN UND PROTEST

als Problem des freiheitlich verfaßten Gemeinwesens

Dieter Suhr

I. Protest: Eröffnung oder Fortsetzung eines Gesprächs mit anderen Mitteln

1. Kein Protest ohne Anlaß

Zieht ein Trupp durch die Straßen mit der Parole: "Wir protestieren - gegen nichts!" - dann ist das kein Protest, sondern ein Spaß oder ein Happening. Zum Protest gehört der Anlaß wie zum Rammbock das verschlossene Burgtor, gegen das er in Stellung gebracht wird: Zum Protest gehören die Zustände und Menschen, gegen die er sich richtet.

Ein Protest mag überzogen sein, über das Ziel hinauschießen, einen nichtigen Anlaß haben. Er mag sonst nicht ganz echt oder typisch sein. Aber ein Protest ohne Gegner ist kein Protest. Also ist der Protest auch eine Folge und ein mittelbarer Ausdruck dessen, wogegen er sich richtet. Was aber ist dann jeweils der Stein des Anstoßes, der sich in Gestalt des Protestes gewissermaßen selbst verneint? Den Anlaß für einen Protest liefert zwar nicht immer, aber in der Regel und typischerweise irgendeine Erscheinungsform von Starrsinn: nämlich eine Art Schwerhörigkeit aus geistiger Unbeweglichkeit oder gefühlsmäßiger Unempfindsamkeit derjenigen Menschen, die durch den Protest auf etwas aufmerksam gemacht werden sollen, damit sie es endlich zur Kenntnis nehmen.

2. Verschärfung der Kommunikation

Wer mir in einer Auseinandersetzung zuhört und widerspricht, der protestiert nicht. Über die schlichten Formen der Verneinung und Entgegnung geht der Protest hinaus: Er fügt der sachlichen Aussage ein Ausrufezeichen hinzu, und zwar durch die Form, die für den Protest gewählt wird. Diese Form soll für sich allein schon Aufmerksamkeit erzwingen und dadurch dann auch für die Aussage selbst Beachtung sichern: sei es durch Lautstärke, sei es durch Schweigen; sei es durch Bomben, sei es durch Hungerstreik. So erscheint der Protest als der Versuch, ein Gespräch mit anderen, mit schärferen, vor allem mit wortloseren Mitteln zu eröffnen oder fortzusetzen, - ein Gespräch, das sich auf der Ebene der sprachlich-geistigen Auseinandersetzung gar nicht erst in Gang bringen oder nicht mehr fortführen ließ.

3. Ausdrucksformen

Protest als Fortsetzung eines Diskurses mit nicht mehr nur verbalen Mitteln: Diese Formulierung engt den Blick zu sehr ein: als ob es sich immer nur um die Verlängerung eines zunächst rationalen Diskurses handele! Protest kann innerhalb so gut wie jeder Interaktion auftreten, sei sie rational, emotional oder irrational, sei sie bewußt oder unbewußt. Die Aus-

drucksweisen reichen vom vollbewußten "Nein!" bis zur schwer deutbaren Magersucht, von Veränderungen in der eigenen Haartracht bis zum Beschreiben fremder Wände, vom Terror gegen andere bis zum Selbstmord, vom zornigen Stampfen eines Kindes bis hin zu Hasch und Heroin.

4. Protest an der Schwelle zwischen Kommunikation und Kampf

Wenn jemandem etwas auf der Seele liegt und ihm niemand zuhört, - wenn man ihn auslacht oder sonst mißachtet, weil man ihn für einen Spinner oder Idealisten hält oder einfach nicht ertragen kann, was er sagen will, vor allem, wenn er recht hat, dann neigt er zum Protest. Wird auch der Protest übergangen oder unterdrückt, dann kann ihn wohl die Wut packen. Dann ist, je nach Situation und Thema, der Terror von Ohnmacht gegen die Macht oder der Versuch einer Revolution nicht mehr weit. Also ist der Protest eine mögliche Etappe auf dem Weg vom Gespräch über die Auseinandersetzung und den Protest zu Terror und Aufruhr. Deshalb ist der Protest ein Thema des freiheitlich verfaßten Gemeinwesens. Deshalb sind erst recht die Ursachen von Protest, also auch sein typischer Mutterboden, der Starrsinn, Probleme des verfaßten Gemeinwesens. Unter verfassungspolitischem Blickwinkel muß man also den Protest als einen Indikator auffassen, der auf gefährliche Schwerhörigkeiten und Starrsinnigkeiten als mögliche Ursachen für die Entartung von Auseinandersetzungen zu Terror und Kampf hinweist.

Dabei stößt man auf einen Facettenreichtum provozierenden Starrsinns: Der reicht von scheinbar harmlosen, fast lebenswürdigen Borniertheiten über Frühstadien der Verhärtung und Befangenheit in Denk-, Wahrnehmungs- und Empfindungsmechanismen bis hin zur unduldsamsten Besessenheit von irgendwelchen Vorstellungen, Prinzipien und Illusionen. Sie alle, diese harmlosen bis extremen Formen des Starrsinns durchwirken das Leben: Sie summieren und überlagern sich in ihren Wirkungen und bestimmen, wie erstarrt oder wie lebendig ein Gemeinwesen und wie groß die Gefahr ist, daß Auseinandersetzungen sich in Form von Protest, Terror und Kampf abspielen. Und es gehört dazu, daß man sich seiner eigenen Starrsinnigkeiten nicht bewußt ist. Ohne fremde Hilfe lernt man sie nicht zu durchschauen. Aber gerade diese fremde Hilfe zur Selbsterkenntnis fürchtet man meist mehr und ist man heftiger zu unterdrücken geneigt als irgend etwas sonst.

II. Beispiele für Starrsinn

1. Umweltzerstörung

Wir sind zur Zeit geradezu besessen von bestimmten Wertvorstellungen. Dabei meine ich nicht die schönen Werte und Worte, die wir ständig oder wenigstens sonntags im Munde führen und beschwören. Ich meine die anderen, derer wir uns sehr viel weniger bewußt, denen wir dafür aber um so höriger sind. "An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!". So wie man den Protest nur begreift, wenn man dem ursächlichen Starrsinn nachgeht, so erkennt man die Leitwerte, die uns beherrschen, an ihren Wirkungen: Sie schlagen brutal in die Praxis durch. Um ihretwillen rotten wir z.B. Tiere aus, vernichten Pflanzengattungen, beschallen Menschen mit an sich unvorstellbarem Lärm und bringen jährlich die Einwohnerschaft einer Kleinstadt auf den Straßen um.

Die Werte, von denen wir besessen sind, programmieren uns z.Zt. dazu, den Reichtum unserer Erde zu zerstören, - unserer Erde, die unsere Kinder und Kindeskinde, sofern sie es erleben, doch bevölkern und genießen sollen. Wen erstaunt es da, wenn die jungen Menschen und diejenigen der älteren, die jung geblieben sind, protestieren? Mich erstaunt vielmehr, mit welcher Blindheit, Unempfindsamkeit, Brutalität, Hemmungslosigkeit und Kältherzigkeit, mit welcher computergesteuerten Effektivität und Gründlichkeit die Mehrheit von uns den Weg weitergeht, den zu gehen uns unsere derzeitigen Leitwerte zwingen, - und welche im Grunde lächerlichen Konsequenzen wir aus den unübersehbaren Zeichen an der Wand ableiten.

Wer auch nur einen Schatten dieser unserer Welt und ihrer Menschen in sich trägt und sich mit dem Menschen und seinem Lebensraum eins weiß, der kann eigentlich nur aufschreien angesichts der Verrücktheit, mit der die Menschen heute die Grundlagen ihres Lebens und damit einen Teil ihrer selbst vergiften, vernichten, ausrotten und dabei nicht einmal richtig hinschauen.

Sie denken jetzt wohl: "Dieser Suhr, - jetzt geht's emotional mit ihm durch. Wissenschaft ist das nicht mehr. Wer hat denn den hier ans Pult gelassen?" - Sie haben Recht: Die Wissenschaft hat, im Bilde ausgedrückt, fast nur einen Kopf und fast kein Herz und fast keine fühlende Brust. So jedenfalls dünkt und definiert sie sich selbst. So sieht ihr eigenes ideales Selbstbild aus, und dem entspricht ihre Praxis. Was ihr von ihren wissenschaftlichen Ethos der Wertfreiheit weitgehend abgeht, wird von den anderen kaum ersetzt, die die Erträge der Wissenschaft ökonomisch oder politisch ausbeuten. Und doch haben, wie das Beispiel Umwelt lehrt, gerade auch die Wissenschaften ihre je eigenen emotionalen Verklemmtheiten und Starrsinnigkeiten, ihre Totschweigemethoden und Immunisierungsstrategien, und zwar umso wirksamere, je näher sie mit ihrer Arbeit an Politik heranrücken.

Die politischen Dimensionen und Implikationen z.B. von Wirtschafts-, Sozial- und Rechtswissenschaften sind evident, bekannt und eigentlich ausdiskutiert; nur können wir uns noch nicht recht unsere eigene Schizophrenie eingestehen, die sich darin offenbart, daß wir Wissenschaft nach wie vor am liebsten als wertfrei auffassen und zelebrieren, im Grunde aber doch wissen, daß sie politisch durchtränkt ist. Man darf das nicht vor keuschen Ohren nennen, was keusche Wissenschaftler nicht entbehren können: Als Wissenschaftler wird man nicht politisch, aber man ist es sehr oft, sei es unter dem Deckmantel wissenschaftlicher Sachlichkeit, sei es gelegentlich der Berufung der Professoren an Universitäten.

2. Wirtschaftswachstum

Die Umweltzerstörung hat offensichtlich etwas mit der Wirtschaft zu tun, die gewachsen ist und noch wachsen soll und angeblich wachsen muß. Dieses Wirtschaftswachstum war lange Zeit ein Fetisch, eine heilige Kuh. Für viele ist es das heute noch.

Stetiges Wachstum - also ein Wachstum mit gleichbleibendem Wachstumskoeffizienten - läuft auf eine Exponentialfunktion hinaus, deren steigender Ast immer schneller steigt und bald alle natürlichen Größenordnungen sprengt. Ein reales System mit stetigem Wachstum würde nach ganz einfachen mathematischen Formeln explodieren. Wenn z.B. ein verantwortlicher Ingenieur in einem Atomkraftwerk feststellte, daß der Druck im Reaktor stetig wächst, so würde er, auch wenn der Wachstumskoeffizient sehr klein und das Wachstum zunächst kaum bemerkbar ist, hellwach werden und Alarm schlagen. In der Wirtschaft aber scheint eine andere Mathematik zu herrschen, obwohl die Ökonomen die gleichen Regeln gelten lassen, wenn sie in ihrem Reiche mit der Mathematik arbeiten. Dort nämlich fürchten viele das stetige Wachstum nicht, sondern sie wünschen es geradezu, und Politiker würden es am liebsten herbeibeten. So sicher ist man sich der Wohltat und Bekömmlichkeit stetigen Wachstums, daß man das "stetige(!) und angemessene Wirtschaftswachstum" ausdrücklich in die magischen Vielecke der kodifizierten Wirtschaftsmagie eingebaut und gesetzlich verankert hat.

"Dieser Suhr: Jetzt vereinfacht er wieder, daß sich die Balken biegen. Er hat ja keine Ahnung von dem komplizierten Zusammenhängen zwischen Vollbeschäftigung und Wachstum!" - nun: Ich kenne wenigstens jene immer wieder aufgezeichneten und von Mal zu Mal nur unwesentlich variierten Prognosekurven, die zeigen, bei wieviel Wachstum es noch immer wieviele Millionen Arbeitslose geben wird, und ich erfahre täglich die Ratlosigkeit sowohl der theoretischen wie auch der praktischen Wirtschaftspolitiker.

Das ersehnte stetige Wirtschaftswachstum als solches, so wie Fachwissenschaftler und Wirtschaftspolitiker es sich vorstellen, ist, wenn man es ein wenig in die Zukunft extrapoliert, geradezu ein Alptraum: eine nicht etwa um des menschlichen Bedarfs willen, son-

dem um der Rentierlichkeit von Kapitalien und der davon abhängigen bezahlten Beschäftigung willen mit stetigem Wachstumskoeffizienten explodierende Wirtschaftsmaschinerie, zunehmend computerisiert und roboterisiert, - ein Golem, der unsere kleine Erde exponentiell zermalmt.

3. Ordnungsstörungen

Nachdem ich die Ökonomie, zugegebenermaßen zuge-spitzt und viel zu pauschal, aufs Korn genommen habe, muß ich mich jetzt im eigenen Hause umsehen, bei den Juristen und insbesondere bei den Schriftgelehrten des Staatsrechts. Dabei allerdings habe ich mich im Tone zu mäßigen und mich einer sanfteren Sprache zu befleißigen. Denn jetzt sind nicht nur gestandene Wissenschaftler im Spiel, kampferprobte Professoren, die einer grundlegenden geistigen Auseinandersetzung - manchmal nicht ausweichen. Jetzt ist vielmehr ein sehr Empfindlicher mit von der Partie. Auf den muß man Rücksicht nehmen. Bei dem muß man sehr vorsichtig sein. Denn er ist sehr mächtig und von ihm sind sehr viele sehr abhängig. Ich meine: Vater Staat mit seinen Beamten und Angestellten, und ich weiß selbst noch nicht genau, ob und inwieweit ich auch hier unter der Verpflichtung stehe, "Entscheidungen der Regierung im Rahmen meiner dienstlichen Tätigkeit zu unterstützen und zu fördern und alles zu unterlassen, was die Durchführung dieser Entscheidungen behindern könnte". Nicht nur im Dienst, sondern auch draußen muß ich mir, wie alle Beamten, "Mäßigung und Zurückhaltung" auferlegen. "Dies ergibt sich aus ihrer Stellung gegenüber der Allgemeinheit und aus der Rücksicht auf die Pflichten ihres Amtes. Das Vertrauen der Öffentlichkeit und der Bürger in eine objektive und neutrale Amtsführung (...) darf durch die Betätigung im öffentlichen Leben oder die politische Betätigung des einzelnen Beamten oder Richters nicht gefährdet werden (...). Unvereinbar mit diesen Pflichten ist auch eine Kritik an Verfassungsorganen in gehässiger, agitatorischer und aufhetzender Weise". (Gemeinsame Bekanntmachung der Bayerischen Staatskanzlei, der Bayerischen Staatsministerien und des Bayerischen Staatsministers für Bundesangelegenheiten vom 21. März 1983 betreffend die "politische Betätigung von Beamten und Richtern", Bayerischer Staatsanzeiger Nr. 13 vom 31. März 1983).

Ich hatte eigentlich bislang gedacht, daß im freiheitlich-demokratischen Gemeinwesen die erste Regel eines untergebenen Beamten oder Angestellten im öffentlichen Dienst laute: "Die Pflicht zum dienstlichen Gehorsam entbindet nicht von der Pflicht zur Kritik". Ich hatte bisher gedacht, das erste Gebot an einen hohen oder höchsten Diener des Staates laute: "Je höher der Rang und je größer die Macht, desto größer die Pflicht, auch scharfe und schärfste Kritik gelassen entgegenzunehmen". Ich hatte schließlich den Glauben, "das Vertrauen der Öffentlichkeit und der Bürger in eine objektive und neutrale Amtsführung", vor allem auch in die Amtsführung der Vorgesetzten bis hinauf zu den Ministern, würde vor allem

dann erschüttert, wenn innerhalb des öffentlichen Dienstes ein Klima herrscht, in dem Beamte und Angestellte aus Angst vor Rüffeln und Nachteilen geneigt sein könnten, den Mund zu halten, zu buckeln und zu kriechen.

"Ordnungsstörungen" - dieses Stichwort betrifft ein weites Feld, in dem der provozierende Starrsinn sich nur sehr langsam zurückbildet. Was wir nämlich unter der "Ordnung" verstehen, wie sie z.B. die Schüler in der Schule, die Mieter im Mietshaus oder schließlich die Arbeitnehmer im wirtschaftlichen Betrieb und Unternehmen einzuhalten haben: das bestimmt sich erst ganz allmählich nach den Maßstäben des Grundgesetzes, - das richtet sich noch häufig nach unserer patriarchalisch-obrigkeitlichen Tradition, - im Gegensatz etwa zum freiheitlich-demokratischen Geist des Grundgesetzes.

Sie kennen den "Regensburger Plakettenfall": Eine Schülerin trägt eine Plakette "Stoppt Strauß!" und besitzt zudem die Frechheit, die Plakette auch nach Aufforderung durch Lehrer und Rektor nicht abzunehmen. Lassen wir die Vorschriften, die damals galten, und auch die, die heute gelten, einmal ganz ausser acht. Fragen wir ganz naiv: Wer störte eigentlich hier wen und was?

- Störte die Schülerin? - Ja, insofern als Lehrer und Rektor an ihrer Plakette Anstoß nahmen - und sonst niemand.
- Störte der Rektor? - Ja, nämlich die Schülerin darin, ihre Meinung mit einer Plakette in der Schule kundzutun.
- Störte sonst noch jemand? - Nein. - Aber es drohte, wie es später in einer Entscheidung heißt, daß andere Schüler hätten Anstoß nehmen und Gruppen bilden können, so daß es dadurch zu Unruhen hätte kommen können.

Wer von allen diesen "Störern" soll nun auf welche Ordnung verpflichtet werden? Die Schülerin, keine Plakette zu tragen? Der Rektor, Plaketten zu verbieten oder zu dulden? Der Rektor womöglich auch dazu, die anderen Schüler zur Mäßigung anzuhalten, die an Plaketten Anstoß nehmen und Gruppen bilden könnten? Der Rektor dazu, die Schülerin mit der Plakette in Schutz zu nehmen gegen die nicht ganz auszuschließenden Gruppenbildungen und Angriffe durch andere Schüler, die auf Plaketten unfriedlich reagieren könnten? Diese anderen Schüler, die an Plaketten Anstoß nehmen könnten, zu Toleranz und zur Zurückhaltung? Kurz: Welche Maßstäbe sollen für die Ordnung gelten? Woher können wir die Ordnungsmaßstäbe nehmen?

Wir können die Maßstäbe den Ordnungsvorstellungen entnehmen, wie sie sich in den, sagen wir, letzten hundert Jahren vor dem Grundgesetz für die Schule entwickelt hatten. Diese Vorstellungen waren unter dem Grundgesetz zunächst tatsächlich weitgehend übernommen worden: eine kräftige Portion

obrigkeitsstaatlicher Gewohnheit und Denkweise, - eine kräftige Portion von Starrsinn, der eine Schülerin zum Protest trieb, nämlich einem Verbot zu trotzen, das auf Normen beruhte, in denen jener Ordnungsstarrsinn kodifiziert war, der den Betrieb in der Schule als dem Inbegriff einer patriarchalisch-obrigkeitsstaatlichen Anstalt prägte.

Man kann die gesuchten Ordnungsmaßstäbe aber auch unter Zuhilfenahme der Entscheidungen unseres Grundgesetzes entwickeln: Da die Schülerin mit ihrer Plakette eine Meinung kundtat, ist das Grundrecht der Meinungsfreiheit, Art. 5 Abs. 1 GG, einschlägig. Zu diesem Grundrecht der Meinungsfreiheit hat das Bundesverfassungsgericht formuliert: "Für eine freiheitlich-demokratische Staatsordnung ist es schlechthin konstituierend, denn es ermöglicht erst die ständige geistige Auseinandersetzung, den Kampf der Meinungen, der ihr Lebenselement ist. Es ist in gewissem Sinne die Grundlage jeder Freiheit überhaupt".

Sollen die Schüler schon in der Schule den Geist der freiheitlich-demokratischen Ordnung erfahren und üben: Wie soll dann eine Schulordnung gestaltet sein? - Die freiheitlich-demokratische Ordnung wird gekennzeichnet durch ständige geistige Auseinandersetzungen, durch den Kampf der Meinungen, der ihr Lebenselement ist. Stört dann eine Schülerin, die eine Plakette trägt, oder stört der Rektor, der es ihr verbietet? Stören die Schüler, die daran Anstoß nehmen, oder stört gar der Staat, dessen patriarchalisch-obrigkeitliche Vorschriften den freiheitlich-demokratischen Kampf der Meinungen unterdrücken, weil er nicht den in Schutz nimmt, der eine Meinung kundtat, sondern die anderen, die daran Anstoß nehmen?

Wenn ein Mieter zu Zeiten des Wahlkampfes ein Plakat aus dem Fenster hängt, auf dem er seine Meinung kundtat, und zwar so, daß dabei weder das Haus noch das Fenster beschädigt wird: Stört dann er den Hausfrieden? - oder den Eigentümer, oder andere Mieter, die daran Anstoß nehmen?

Wenn ein Schweißer im Betrieb eine Plakette trägt, sagen wir, gegen Atomkraftwerke, ohne daß er oder andere durch die Plakette bei der Arbeit behindert oder gefährdet werden: Stört dann er die Ordnung im Betrieb? - oder andere Mitarbeiter oder der Eigentümer des Unternehmens, wenn sie daran Anstoß nehmen?

Nun noch ein Beispiel dafür, wie schwer der Geist des Grundgesetzes es hat, auch in die Köpfe und Herzen all derer einzudringen, in denen noch der vorkonstitutionelle Geist haust. In den Juristen hatte sich z.B. eine "dogmatische Figur" aus der Zeit des Obrigkeitsstaates eingenistet: das sogenannte "besondere Gewaltverhältnis". Danach standen Beamte und Schüler, Soldaten und Zuchthausinsassen jeweils unter der Herrschaft eines solchen "besonderen Gewaltverhältnisses". Im besonderen Gewaltverhältnis rechtfertigte der "Anstaltszweck" die Maßnahmen der "Anstaltspolizei" gegenüber den Subjekten, die der "Anstalts-

gewalt" unterworfen waren, und es galten darin keine Grundrechte.

Noch im Jahre 1962 wurde dieses "besondere Gewaltverhältnis" ganz unkritisch und selbstverständlich als "integrierender Bestandteil der materialen Allgemeinheit des verfassungsrechtlichen Wertsystems" und als ein Schulbeispiel für institutionelle Grundrechtsbegrenzungen angeführt, und zwar von Peter Häberle, der als der spätere Prophet der offenen Gesellschaft der Verfassungsinterpreten über einen unbewußten, obrigkeitsstaatlichen Etatismus erhaben zu sein beansprucht und auch erhaben zu sein scheint. Erst 1972, nach vielfältiger anderweitiger Kritik und im gleichen Jahr, als Häberle seine Thesen in zweiter Auflage drucken ließ, stellte das Bundesverfassungsgericht klar, daß das "besondere Gewaltverhältnis" in der überlieferten Gestalt nicht länger verwendet werden konnte, insbesondere, daß für die Grundrechte der Strafgefangenen im wesentlichen das gleiche gelte wie für die Grundrechte anderer Menschen im Staat. Und selbst das Bundesverfassungsgericht - das ist besonders bemerkenswert - distanzierte sich dabei von einem eigenen früheren Beschluß seines Richterausschusses, mit dem eine andere Beschwerde des gleichen Beschwerdeführers abgewiesen worden war. Mit der Abschaffung des "besonderen Gewaltverhältnisses" als einer Legitimationsfigur der juristischen Argumentation sind freilich nicht auch schon automatisch die Vorstellungen und Praktiken geändert, die das Leben in den besonderen Gewaltverhältnissen des öffentlichen und des privaten Rechts bestimmt haben und zum Teil noch bestimmen.

III. Zum provozierenden Starrsinn

1. Dogmatische Unbeweglichkeit und emotionale Unempfindsamkeit

In dem Wort "Starrsinn" meines Vortragstitels steckt auch ein Stückchen Protest: Das Wort ist ein Kürzel, eine Zuspitzung, eine Übertreibung, aber hoffentlich eine treffende. Für die verschiedenen Erscheinungsformen von erstarrten Wahrnehmungserwartungen und Erkenntnisrastern, von verfestigten Wertungsmechanismen und Entscheidungsgewohnheiten wird man jeweils feinere Begriffe finden und anwenden müssen. Insbesondere ist zu unterscheiden zwischen intellektuellem Starrsinn auf der einen und emotionalem Starrsinn auf der anderen Seite. Beides zusammen, die gefühlsmäßige Stumpfsinnlichkeit und die dogmatische geistige Unbeweglichkeit, können einen rigiden Verbund bilden, der weder mit Argumenten, noch mit gutem Zureden, noch mit Protest zu brechen ist.

Mit "intellektuellem Starrsinn" sind sämtliche Formen dogmatisch-geistiger Unbeweglichkeit gemeint, auch wenn der Betroffene sich in seinem jeweiligen dogmatischen System noch so flink und brillant bewegt. Dabei sind eigenartige Befangenheit und Starrheiten insbesondere gegenüber Kritik und gegenüber der Wahrnehmung von abweichenden Befunden häufig gepaart mit bewundernswerter Sicherheit und

Könnerschaft beim intellektuellen Turnen im erlernten dogmatischen System.

Den emotionalen Starrsinn finden wir überall, wo Menschen gefühlsmäßig verarmt und unempfindsam geworden sind. Dabei pflegt mit der Unempfindsamkeit und Gefühlskälte auf einem Gebiet durchaus Gefühl bis zur Rührseligkeit auf anderen einherzugehen: sei es beim pflichtbewußten Verwalter eines KZ, der kein Tier leiden sehen kann, sei es beim Stammtischler, der für schärfste Bestrafung der Abtreibung eintritt, weil er das Leben absolut geschützt wissen will, - der sich aber keine 5 Minuten später für die Wiedereinführung der Todesstrafe stark macht, weil er sich unbewußt, wie Psychoanalytiker wohl sagen würden, gerne "mit dem Aggressor identifiziert".

Als ein Starrsinniger in dem soeben angedeuteten, doppelten Sinne dogmatischer Verengung und gefühlsmäßiger Unempfindsamkeit reagiert man besonders schwerhörig oder auch besonders allergisch, wenn man auf innere Widersprüchlichkeiten oder auf abweichende Befunde hingewiesen wird. Wenn die Kirche ihre Ketzer verbrannte, so hinterläßt das den Eindruck, als hätten ihre Diener draußen, im wirklichen Leben der Gemeinde keinen freien und empfindsamen Geist ertragen können, weil er in ihnen die freie und empfindsame Seele hätte anklingen lassen und in Unruhe versetzt, die in diesen Dienern der Kirche selbst abgetötet, oder besser, bei lebendigem Leibe eingesargt war.

Erst heute sind wir so weit, daß Wissenschaftler z.B. fragen, unter welchen Bedingungen Menschen überhaupt fähig sind, Informationen aufzunehmen, die nicht ins eigene Weltbild passen, und die einschlägigen Untersuchungen werden nicht etwa angesetzt bei verbohrtten Politikern oder verblendeten Wissenschaftlern, sondern bei Sekten und - ausgerechnet (Schul-)Kindern...

2. Genetische Aspekte des Starrsinns

Sind wir durch unsere biologisch-genetischen Codes auf Unbeweglichkeit und auf Unempfindsamkeit programmiert? Oder liegt der Starrsinn in den soziologischen Bedingungen des Zusammenlebens begründet als eine Art notwendiger Entlastung von Komplexität durch Schwerhörigkeit aus Dogmatismus und aus Unempfindsamkeit? Oder haben wir einen Spielraum für Pädagogik und Sozialisation, also auch für die entsprechende Verantwortung?

Man kann hier wohl durchaus mit Alice Miller sagen: "Am Anfang war Erziehung", - und zwar nicht nur im Sinne einer Inanspruchnahme dieses Titels ihres Buches, sondern auch als Hinweis auf verfassungspolitische Zusammenhänge, die sehr viel wichtiger sind als so gut wie alles, was von Politikern oder Verfassungstheoretikern in den letzten Jahren über Grundwerte, Erziehungsziele und "pädagogische Verfassungsinterpretation" gesagt oder geschrieben worden ist. Wenn auch nur die Hälfte dessen, was Alice Miller über die

"schwarze Pädagogik" und ihre Wirkungen schreibt, zutrifft, genügt es, um geschichtliche und gegenwärtige Wirklichkeiten mit ihren Zusammenhängen zwischen Gesellschaftsverfassung und Bewußtseinsverfassung begreifbarer zu machen.

Wird einem Kind von Geburt an mit Prügeln oder moderneren Konditionierungstechniken der "schwarzen Pädagogik" zu spüren gegeben, daß es zu gehorchen hat, und muß es wegen seiner Abhängigkeit von seinen Bezugspersonen auch noch verlernen, für sein Leid diese Bezugspersonen verantwortlich zu machen und sie dafür zu hassen, - wird dem Kind wie auch immer ankonditioniert, daß es doch noch zu dumm sei, dies oder das einzusehen, auch wenn die Fragen eines Zwölfjährigen oft klüger sind als die Antworten der Erzieher zu Hause oder der Schriftkundigen in Schule und Kirche: Wie soll daraus ein erwachsener Mensch hervorgehen mit aufrechtem Gang und Selbstvertrauen, mit dem richtigen Maß an Mitfreude und Mitleid, der Dogmatiken auch dann noch grundsätzlich anzuzweifeln und selbständig zu prüfen oder gar umzubauen wagt, wenn sie von politischen Machthabern, von wissenschaftlichen Autoritäten oder von der Phalanx einer herrschenden Meinung vertreten werden? Wie soll das seelische Zerrbild menschlichen Sehens und Empfindens, das sich in alten und gewandelten Konditionierungstechniken der schwarzen Pädagogik ausprägt und einprägt, Menschen hervorbringen, die ein offenes Herz haben, wo und wann es nötig ist, und einen ebenso selbständigen wie selbstbewußten und selbstsicheren freien Geist?

Wer dazu neigt, Protestler lächerlich zu machen, zu bekämpfen oder sonst zu unterdrücken: Wehrt der sich nicht gegen abgespaltene Teile seines eigenen Selbst, die er nicht gelten lassen darf und daher lächerlich machen, bekämpfen und unterdrücken muß, sobald sie leibhaftig in Gestalt anderer in Erscheinung treten? Wenn er keinen kritischen und freien Geist in seiner Umgebung dulden und wachsen lassen, anerkennen und fördern kann: Unterdrückt er dann nicht im anderen, was man ihm selbst abgewöhnt hat? Wenn er zuhört ohne zuzuhören: Verfäht er dann nicht mit seinen Mitmenschen so, wie seine Erzieher mit ihm verfahren sind? Wenn menschliches Leid oder wenn Zerstörung von Naturschönheit ihn kalt läßt: Ist das nicht die Kälte seiner Erzieher, die es nicht zugelassen haben, daß sich etwas mehr von der kindlichen Offenheit und Freude für die Welt erhalten hat und die dem Kind ausgetrieben haben, zu fühlen und zu empfinden, wo es gefühlt und empfunden hat? Und rührt diese Angst vor menschlicher Lebendigkeit und Empfindsamkeit nicht daher, daß abgestumpfte Menschen durch die Wahrnehmung eines leibhaftigen Menschen mit freiem Geist und empfindender Seele an das erinnert werden, was sie in sich haben verlernen, vergessen und verdrängen müssen? Und droht bei solchen Menschen nicht ihre jeweilige prekäre Identität von Oberfläche und Verdrängtem zu zerreißen, wenn sie die Lebendigkeit des Geistes und Empfindsamkeit der Seele plötzlich anerkennen müßten, die

zu unterdrücken und zu verachten man sie konditioniert hat?

3. Starrsinn der Werte

Ein Mensch, dessen Herz und Verstand auf bestimmte Werte ausgerichtet und programmiert wird, gleicht zunächst einem Marschflugkörper, in den man das Ziel präzise einprogrammiert, dem man außerdem beibringt, Hindernissen auf dem Weg zum Ziel flexibel auszuweichen und der dann das Ziel auch treffsicher, aber mit womöglich blinder Einschlagwirkung erreicht. Ein "Pluralismus der Werte" erscheint dann als die Konkurrenz all derer, die solche jüngeren oder älteren menschlichen Marschflugkörper in scheinbar liberaler Konkurrenz miteinander und in angeblicher Toleranz untereinander auf ihre je eigenen moralischen Ziele abschießen. Der Wertbegriff ist vorzüglich geeignet, vergessen zu lassen, daß man bei der Beschwörung des Pluralismus und der Toleranz vor allem an diejenigen zu denken hätte, die als menschliche Marschflugkörper auf bestimmte Ziele programmiert werden, sowie an die anderen, die davon betroffen sind, wenn die Marschflugkörper ihr Ziel verfolgen und treffen.

Bei jedem "Wert" muß also genau geprüft werden, welche dogmatischen Komponenten von Starrsinnigkeit und welche emotionalen Komponenten von Unempfindsamkeit er in demjenigen erzeugt, der in Richtung auf den Wert konditioniert und abgefeuert wird. Erst wenn ein Wert die Prüfung bestanden hat, daß er unseren Geist eher befreit als beschränkt, und unsere Empfindsamkeit für andere Menschen eher verfeinert als abstumpft und verkümmern läßt, - erst dann dürfen wir uns solchen Werten anvertrauen, und erst dann dürfen wir sie zu konstituierenden Elementen menschlicher Bewußtseinsverfassungen verinnerlichen.

IV. Jugendprotest

In Gehalt und Gestalt meines Vortrages habe ich mich dem Generalthema unseres heutigen Dies Academicus angepaßt, nämlich sicherlich nicht in irgend einem anerkannten dogmatischen System mit wissenschaftlich unterkühlten, intellektuellen Übungen "geturnt": ein Protest in der Form von Herausforderungen, auch an uns

selbst, auch an die Wissenschaftler, deren dogmatischer Starrsinn und Unfähigkeit zur grundsätzlichen Auseinandersetzung - jedenfalls in meiner Heimatwissenschaft - nicht selten deshalb besonders unauffällig und unerträglich zugleich ist, weil man davon überzeugt ist, alles andere zu sein, nur nicht starrsinnig in dem hier und heute beschriebenen Sinne.

Intellektuelle Brillanz schützt vor Starrsinn nicht, im Gegenteil, sie erleichtert den Selbstbetrug. Auch ich betrachte mich durchaus nicht als frei von Starrsinn, hoffe aber, aufgeschlossen genug und nicht zu allergisch zu sein, wenn mich jemand auf meine Starrsinnigkeit ansprechen sollte.

Kein Protest ohne Anlaß. Der Anlaß zum Protest für die Jugend sind wir, die älteren, mit allem, was wir denken und handeln, und mit allem, was wir der nächsten Generation als Spuren und Zeugen unserer menschlichen Wirksamkeit gewollt oder ungewollt an konditionieren und hinterlassen.

Verstehen wir den Protest der jungen Menschen nicht, so ist es auch unsere Unfähigkeit. Nehmen wir ihn nicht ernst, so ist es unser Versagen. Daß sie überhaupt Grund zum Protest haben, dafür sind wir verantwortlich. Was haben wir der Jugend auch zu bieten?: Overkill-Kapazitäten und Arbeitslosigkeit! Sterbende Natur und demnächst statt geistiger Aufgeschlossenheit und menschlicher Empfindsamkeit endlich massenhaft Fernsehprogramme - nicht ganz frei Haus! Ansteigen der Zinsströme innerhalb der Volkswirtschaft und Kürzung von Ausbildungsbeihilfen und Kindergeldern! Ratlosigkeit und Hilflosigkeit gegenüber den Problemen von heute und morgen. - Jedenfalls eine Welt voller Herausforderungen für junge Leute, es besser zu machen! - wobei sie freilich mit unserem Starrsinn rechnen müssen und zu schaffen haben werden.

Wollen wir nicht starrsinnig sein, dann müssen wir den Protest der jungen Generation verinnerlichen: zum Protest des Menschen in uns, der jung geblieben ist, gegen den anderen in uns, dessen Fähigkeit zu Mitleid und Mitfreude verkrüppelt und dessen freier Geist dogmatisch erstarrt.

Ist nicht der heutige Dies Academicus ein solcher Versuch?

ZUR DIAGNOSE DES JUGENDPROTESTS

Dieter Ulich

A) Inhaltliche Eingrenzung

1. Es gibt viele Formen des Erlebens und der Auseinandersetzung mit vermeintlichen oder tatsächlichen gesellschaftlichen oder sonstigen Krisenerscheinungen. "Protest" ist dabei als eine spezifische Art von Bewältigungsversuch aufzufassen.

2. Kann man andere Formen von Auffälligkeiten oder Auseinandersetzung unterscheiden von "Protest"? Protest ist nicht schon allein: bloßes Auffallen, Abgrenzen gegen andere, Radau machen, jugendspezifische Kulturformen, Non-Konformismus, politische Radikalität, Ausbrüche aus dem Alltag, Verweigerung.

Obwohl es fließende Übergänge und gemeinsame Elemente zwischen den genannten Erscheinungen und dem Jugendprotest im engeren Sinne gibt, erscheint es sinnvoll, "Jugendprotest" durch einige Definitionsbedingungen näher einzugrenzen.

3. Durch zwei Thesen soll Jugendprotest näher bestimmt werden:

I. Jugendprotest ist Einspruch oder Widerspruch gegen erlebte Krisenerscheinungen, Widersprüche, Glaubwürdigkeitsdefizite oder allgemeiner: das "zugeschnittene Leben". Wer protestiert, der ist nicht nur gegen etwas, er ist auch für etwas. So enthält jeder Protest immer auch etwas Konstruktives, z.B. auch Konservativ-Bewahrendes.

II. Jugendprotest entsteht aus einer Behinderung und Fehlentwicklung der Bereitschaft von Jugendlichen, ihr Leben in der Gesellschaft mitgestalten und mitverantworten zu wollen (vgl. auch Schema im Abschnitt C).

4. Wichtige Definitionsmerkmale sind also: Meinungsäußerungen und Handlungen werden subjektiv als Widerspruch gegen Mängel usw. intendiert und ausgeführt; sowohl enttäuschte Erwartungen und Hoffnungen wie auch positive Gegenentwürfe sind vorhanden; man fühlt sich nicht als einzelner, sondern einer Altersgruppe oder Generation zugehörig. "Prototyp" eines so eingegrenzten Jugendprotests wäre ein Jugendlicher, der auf einer Friedensdemonstration mitgeht oder in einem kirchlichen Arbeitskreis für Ökologiefragen mitarbeitet.

B) Verbreitung, Gegenstand und "Ursachen" von Jugendprotest

1. Der Anteil von Jugendlichen, die in Opposition zur gegenwärtigen Gesellschaft und ihren Lebensformen stehen, liegt zwischen 5 % und 15 % (Bundesministerium, S. 11). Weder darf man vom Anteil der "Unruhigen" auf eine generell kritische Jugend schließen, noch darf man annehmen, daß die Nicht-unruhigen zufriedener seien als die Kritischen.

2. Die Kritik richtet sich meist nicht gegen die Grundwerte der Gesellschaft selbst, sondern dagegen, daß diese Grundwerte nicht in der erwarteten oder erwünschten Weise verwirklicht werden (ebd.). Abwendung und Protest sind meist komplizierte Prozesse, die über mehrere Stationen mit Interventionsmöglichkeiten laufen; es gibt keine Automatik "Krisenerscheinungen - Jugendprotest" (vgl. auch Schema in Abschnitt C).

3. Protest ist meist auch Ausdruck von Lebenswillen und Zukunftsorientierung, aber gleichzeitig von subjektiv erlebter Hilflosigkeit, die u.a. aus einem Mißverhältnis von hoher Sensibilität und geringen Handlungsmöglichkeiten bzw. geringer (zugeschriebener und/oder erlebter) Kompetenz resultiert (vgl. Kommission, S. 143/144).

4. Wogegen wird protestiert? "Der Jugendliche sieht sich vor die Aufgabe gestellt, einen für ihn angemessenen Platz in der Gesellschaft einzunehmen und auszufüllen. Wenn er nun diese Gesellschaft gekennzeichnet sieht von Problemen wie Umweltbelastung, Rüstungswettlauf, Zwang zum Wachstum, Ungerechtigkeiten in Beziehungen zur Dritten Welt, mangelnde Lebensqualität, Schwierigkeiten, miteinander menschlich umzugehen, er sie, von Sachzwängen diktiert, als unveränderbar einschätzt, und dies zusammengeht mit einem alltäglichen Lebensgefühl, nicht gebraucht zu werden, in entleerten Zwangsstrukturen leben zu müssen, so nimmt die Bereitschaft ab, sich auf diese Gesellschaft einzulassen" (Bundesministerium, S. 3).

5. Jugendspezifisch sind weniger die eben genannten Gegenstände des Protests, sondern eher die Situationen, Lebensbedingungen und Bewußtseinszustände, aus denen heraus der Protest kommt. So erfolgt der Protest oft aus einer zugeschriebenen Position der "Unmündigkeit" heraus, er richtet sich u.a. auch gegen diese Zuschreibung selbst; er entsteht oft aufgrund von mangelnder Gesprächsbereitschaft auf Seiten der "Erwachsenen", aufgrund fehlender Vorbilder, aufgrund von subjektiv empfundenen Ungerechtigkeiten in Schule und Arbeitswelt.

Dagegen sind die in Punkt 4 genannten Gegenstände von Protest auch Gegenstände der Kritik durch Erwachsene. "Jugendbewegungen, welcher Art auch immer, dürften eher Werte von Subgruppen in der Erwachsenenwelt artikulieren als eigene 'Gegenwerte' repräsentieren. Anders ausgedrückt, die Kritik und Gegenbewegung zu Teilausschnitten der Gesellschaftsstruktur ist gewöhnlich Teil eben dieser Gesellschaft und nicht in erster Linie der Kampf einer neuen Generation" (Oerter 1979, S. 90).

Der elterliche Einfluß bezüglich künftiger Ziele und Pläne von Jugendlichen scheint nach neueren Untersuchungen viel größer zu sein als derjenige der Gleichaltrigen (ebd.). "Der Jugendliche ... drückt offener und häufiger die innere Aufteilung aus, die innerhalb einer Gesellschaft als Ganzes existiert. Es mag weniger bedrohlich für Erwachsene sein, die Unterschiede auf Generationen zu attribuieren, wenn sie tatsächlich zwischen Rassen, Klassen, Schichten oder Interessenrichtungen innerhalb der Erwachsenengesellschaft selbst entstehen" (Kandel und Lesser, zit. in Oerter, S. 91).

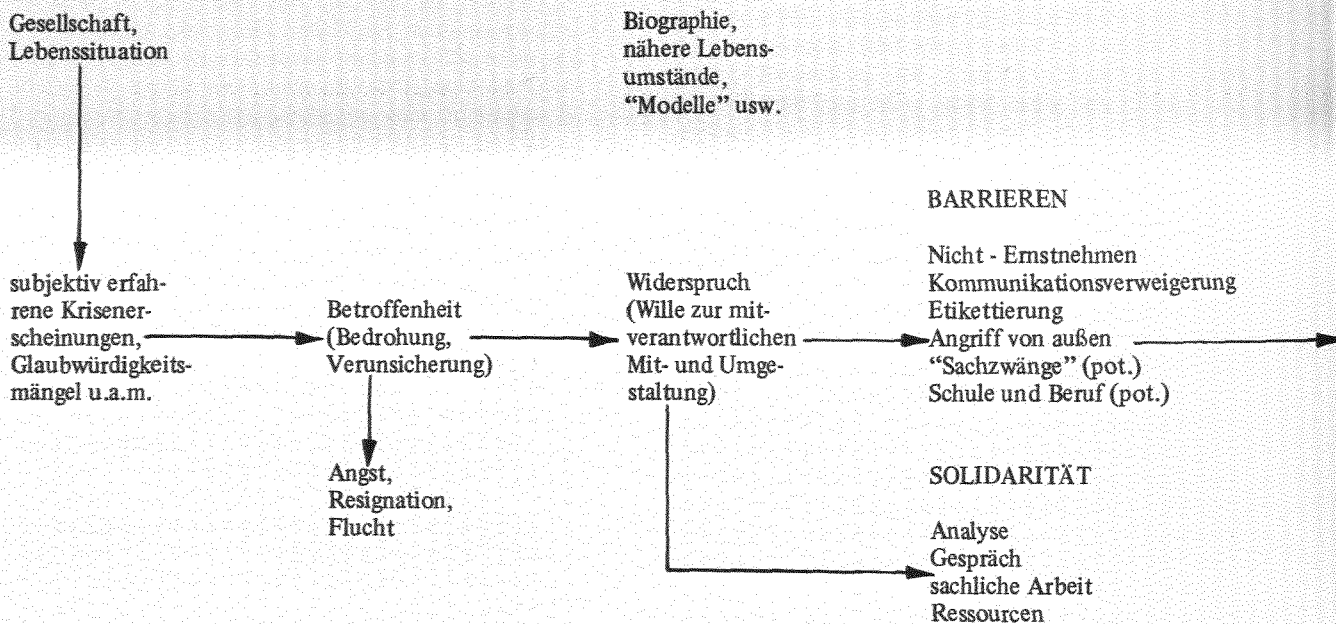
C) Biographische Analyse als Aufgabe der Psychologie

Obwohl die Psychologie die genannten gesellschaftlichen Faktoren nicht leugnet, so hat sie doch ein eigenes Erkenntnisinteresse: Sie hat es mit Subjekten zu tun und interessiert sich daher vor allem für die innere Dynamik, also den Verlauf, die Bedingungen, Erscheinungsformen und Folgen von "Jugendprotest" auf der Ebene individuellen Erlebens und Handelns. Konkret: Die Psychologie möchte ein

Verständnis der - möglichen und tatsächlichen - unterschiedlichen Wege zu bestimmten Arten der Belastung und der Bewältigungsversuche erarbeiten. Um diese Aufgabe zu verdeutlichen, habe ich ein Schema entwickelt, das hypothetisch und modell-

haft unterschiedliche Entwicklungsverläufe von Jugendlichen unter dem Aspekt "Jugendprotest" darstellt. Aufgabe der Psychologie wäre es hier, die unterschiedlichen Determinanten dieser Entwicklungsverläufe aufzuklären, sowie Folgen vorherzusagen.

Schema: Jugendprotest - individuelle Entwicklungsverläufe



<u>Erlebnis-Reaktionen</u>	<u>Bewältigungs-Formen</u>	<u>Folgen für den Jugendlichen</u>	<u>Folgen für die Gesellschaft</u>
Mißerfolgs-erlebnisse Ohnmachtserfahrungen	- destruktiv (z.B. jug. Terror-Banden)	- keine Veränderung, resignative Anpassung	Offenheit, Geschlossenheit?
Überflüssigkeitserfahrungen ("Entfremdung")	- defensiv (z.B. Aussteiger, Drogen)	Abweichung (psychische Störung; Kriminalität)	Bewahren, Verändern?
Enttäuschungen Herausforderung	- konstruktiv (z.B. in polit./kirchl. Gruppe über ökol. Friedensfragen; Demonstration) = "Jugendprotest" i.e.S.	- produktive Verarbeitung, positive Entwicklung	Überleben, Zugrundegehen?

Reaktionen auf Bewältigungsversuche

Literatur

Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit (Hrsg.): Zur alternativen Kultur in der Bundesrepublik Deutschland. In: Politik und Zeitgeschichte, Band 39, 1981, S. 3 - 15.

Eidgenössische Kommission für Jugendfragen: Thesen zu den Jugendunruhen 1980. Auszüge daraus in: Politische Studien 1981, Sonderheft 2: Jugend in Deutschland 1981, S. 143 - 148.

Hornstein, W.: Unsere Jugend. Weinheim: Beltz 1981.

Kandel, D.B. & Lesser, G.S.: Youth in two worlds. San Francisco: Jossey-Bass 1972.

Oerter, R.: Entwicklung im Jugendalter - ein umweltorientierter Ansatz. In: Rauh, H. (Hrsg.): Jahrbuch für Entwicklungspsychologie I, Stuttgart: Klett-Cotta 1979, S. 156.

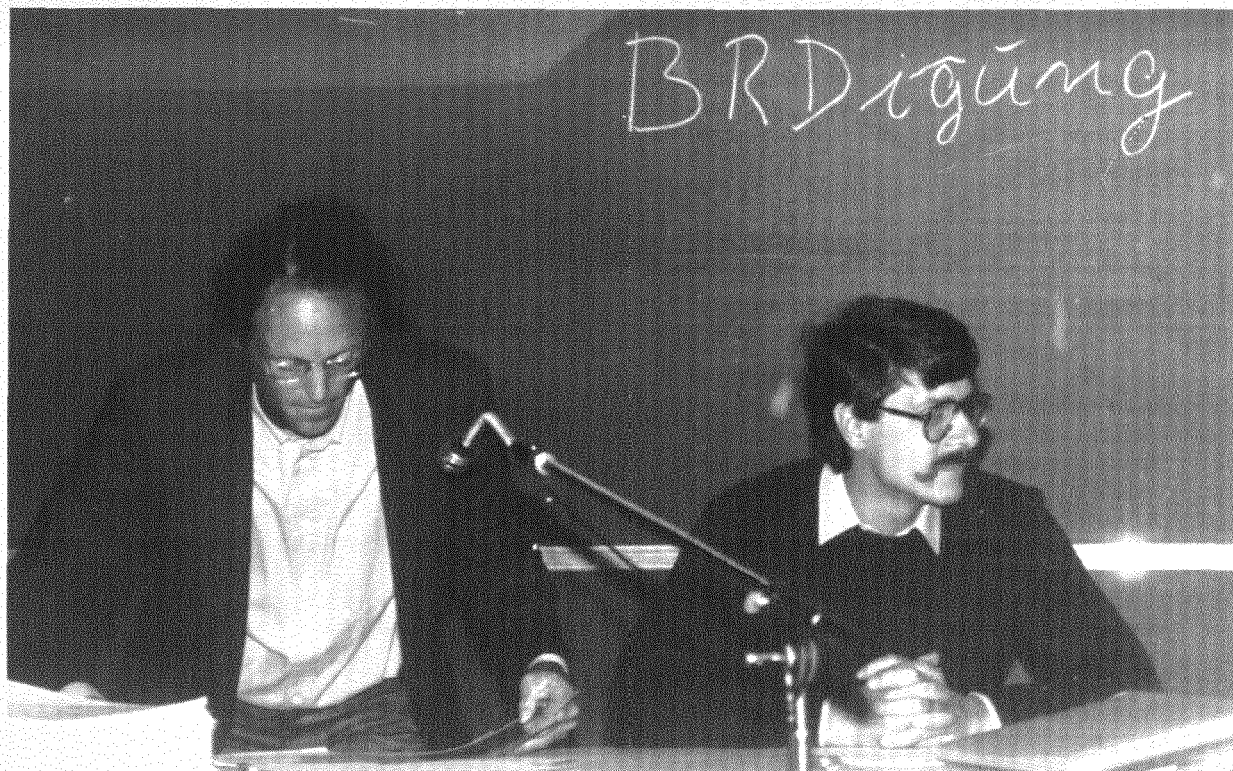
JUGENDPROTEST UND NEUE RELIGIOSITÄT

Helmut Steib

I. Da im folgenden sicher noch Detailliertes über die Ursachen und Formen des Jugendprotests geboten wird, beschränke ich mich auf eine kurze Beschreibung der unterschiedlichen Aktionsformen einer sozial noch nicht verorteten Jugend mit knappen Beispielangaben:

Versuchen der Lebensgestaltung, der Subkultur.

4. Völliger Rückzug als Akt der Selbstaufgabe, wie die Flucht in und die Selbstzerstörung durch Drogen aller Art und im äußersten Fall der Suizid.



Nach dem Vortrag des Juristen Professor Dieter Suhr "Starrsinn und Protest als Problem des freiheitlich verfaßten Gemeinwesens" gehörte der Vormittag der Philosophischen Fakultät I. "Jugendprotest: Krisensymptome und Zukunftschancen": Statements mit Diskussionen waren vorgesehen und die Diskussion gestaltete sich sehr lebhaft. Wortlos schrieb der Psychologe Professor Dieter Ulich (links) den Protestspruch "BRDigung" an die Tafel, bevor er mit seiner "Diagnose des Jugendprotests" begann. Der Theologe Helmut Steib (rechts) setzte danach den Jugendprotest ins Verhältnis zu einer "neuen Religiosität". Bild: Wißner

1. Spektakuläre und aggressive Aktionen, wie sie sich z.B. im blinden Vandalismus, an den Rändern großer Demos und im Umfeld von manchen Hausbesetzungen äußern.
2. Protestaktionen ohne Gewaltanwendung mit mehr oder minder Einfühlungsvermögen aber häufig großem Einfallsreichtum für das jeweilige Anliegen, wie in der Friedensbewegung oder dem Protest gegen Kernenergie.
3. Nichtöffentliche Aktionen als innerliche Absonderung von der Gesellschaft und deren Grundüberzeugungen, wie in den alternativen

- II. In den letzten Jahren ist verstärkt ein neues Fragen nach Religion zu beobachten. Leicht wahrzunehmende Anzeichen hierfür sind die Beteiligung besonders der Jugend an Großveranstaltungen der Kirchen (z.B. auf dem vergangenen 20. Deutschen Evangelischen Kirchentag) und die Zunahme von konservativklerikalen Gruppierungen im innerkirchlichen Raum.
- III. Das neue Fragen nach Religion ist deshalb so auffällig, weil seit fast zwei Generationen die Religion in der Theologie - zumindest der protestantischen - nicht mehr genügend ernst genommen wurde, was seine Auswirkungen auch auf

den praktischen Vollzug der Kirchen hatte: Glaubensgewißheit und mystisches Erleben traten hinter kritischer Verarbeitung der Überlieferung unangemessen zurück. Dem Wunsch nach dem Glück des Ganzseins (Sölle) wird nicht angemessene Rechnung getragen.

So nimmt es nicht Wunder, daß es innerhalb wie auch verstärkt außerhalb der Kirchen einen neuen religiösen Aufbruch gibt.

- IV. Wenn heute von neuer Religiosität die Rede ist, wird sie häufig mit dem innerkirchlichen Engagement Jugendlicher und mit dem Phänomen "Jugendreligionen" gleichgesetzt. Dies ist eine unzulässige Reduktion, da neue Religiosität alles andere als eine Randerscheinung ist, sondern tief in den christlichen Kirchen selbst einsetzt und sich bis in die letzten Winkel der Alternativszene verfolgen läßt (Mildenberger). Damit ist die gesamte freie religiöse Szene in die Betrachtung mit einbezogen.
- V. Die Sozialwissenschaften und die Theologie haben eine Vielzahl von Erklärungsmodellen für das Entstehen der neuen Religiosität bereitgestellt. Ihr gemeinsamer Nenner ist, daß die westliche Zivilisation von einer Art grundsätzlicher Sinnkrise betroffen ist. Neue Religiosität ist Ausdruck existentieller Verunsicherung in den Normen und Werten einer Zivilisation, in der sozialer Wandel die grundlegenden Plausibilitätsstrukturen erschüttert hat. Letzteres gilt besonders im Bereich der institutionalisierten Religion, die entweder unangemessene, alte Antworten bietet oder selbst in verunsichernder Wandlung begriffen ist.
- VI. Die Untersuchungen zur neuen Religiosität sind nicht jugendspezifisch, gelten jedoch für diesen Bereich besonders. Dabei ist zu beachten, daß die erhobene gesamtgesellschaftliche Krisenerfahrung im Jugendalter durch die dem Jugendlichen noch nicht zuhandene Identität sehr verschärft wird. In diesem Sinne ist neue Religiosität in besonderem Maße ein Jugendproblem.
- VII. Angesichts der vielfältigen Formen des Jugendprotests unterscheide ich drei Typen jugendlicher Religiosität, in denen auf die empfundene Sinnkrise der Gesellschaft reagiert wird:

Erstens den integrativen Typ, der vom konservativen Persönlichkeitstyp als Schutz gegen drohende Anomie bevorzugt wird. Tiefenpsychologisch läßt er sich als zwanghaft-autoritäre Form aufgrund nicht angemessen verarbeiteter ödipaler Konflikte begründen.

Wesentlichstes Kennzeichen ist das Bedürfnis nach Eindeutigkeit, das durch Unterordnung unter absolute Führergestalten und rigoroses Freund-Feind-Denken befriedigt wird. Beispiel sind die sogenannten Jugendreligionen.

Zweitens der transformative Typ, der von der liberalen Persönlichkeitsstruktur als Schutz vor Entfremdung durch gesellschaftliche Zwänge in Anspruch genommen wird. Tiefenpsychologisch kann er als narzißtisch-regressive Form analysiert werden.

Sein Spezifikum ist die Entgrenzung des eigenen Ich, die durch eine monistische Wirklichkeitsauffassung ermöglicht wird. Dieser Typus prägt weitgehend die freie religiöse Szene mit ihren meditativen und ekstatischen Strömungen und der weltanschaulich-religiösen Alternativszene.

Drittens einen entwicklungsffenen Typus (K.E. Nipkow), der von nicht extremen Persönlichkeitsstrukturen als Chance zu kritischer Reife bevorzugt wird. Tiefenpsychologisch kann er als durch eine angemessene Verarbeitung der Ödipusproblematik entwicklungsffene und selbstverantwortliche Form beschrieben werden.

Sein Charakteristikum ist die kritische Annahme in der Gesellschaft geltender Glaubens- und Lebensformen - in unserer Gesellschaft der christlichen. Der Glaube an die Rechtfertigung ermöglicht christliche Freiheit, persönliche Selbständigkeit und soziale Verantwortung. Dieser Religionstyp begegnet als Engagement für ein erneuertes Christentum, meist ohne konfessionelle Begrenzung, wie etwa in der Taizé-Frömmigkeit oder bei vielen der jugendlichen Kirchentags-Protestanten.

- VIII. Die beiden ersten Formen der jugendlichen Religiosität werden auf das Gros der Jugendlichen gesehen ein phasenbedingter Zwischenaufenthalt während des psychosozialen Moratoriums sein, in dem eine Art "individueller und kollektiver Verpuppung" (Raymond H. Prince) statt hat. Nach diesem Stadium müssen die Jugendlichen sich in einer Form gesellschaftlich anerkannter Religiosität einrichten.

Zu diesem Schluß komme ich nicht aufgrund meines Wunschenkens als christlicher Theologe, sondern aufgrund einer soziologischen Einsicht: Die neuen religiösen Bewegungen weisen als ein Merkmal universalistische Ideologien (z.B. universale Liebe) auf, die - wollen sie sozial überleben - gesamtgesellschaftlich anerkannt bzw. übernommen werden müßten. Sind diese Lebensutopien und gesellschaftlichen Visionen nicht verallgemeinerungsfähig, so fehlt der für die eigene Identitätsbildung notwendige und genügend starke soziale Rückhalt, den kleine religiöse Minderheiten auf Dauer nicht zu leisten vermögen.

- IX. Gelingt der Übergang in gesellschaftlich anerkannte Form von Religion nicht, und sind der soziale Rückhalt und das Selbstgefühl der Gruppenreligiosität nicht stark genug, um dem Jugendlichen seinen gesellschaftlichen Außenseiterstatus ertra-

gen zu lassen, so ist ein persönliches wie soziales Scheitern nicht zu vermeiden.

Ständiges Suchen nach neuen religiösen Heimaten, orientierungsloser Ausbruch in sinnlose Gewalt, Umsteigen in eine andere Gesellschaftsordnung, Selbsterstörung durch Drogen aller Art oder letztlich gar Suizid sind die unausweichliche Folge.

- X. Für die organisierte Religion unserer Gesellschaft muß die neue Religiosität ein Alarmsignal sein. Der Vorbehalt, mit dem Religion besonders im protestantischen Raum immer noch begegnet wird, muß von Grund auf überdacht werden.

Dem menschlichen Grundbedürfnis nach Sicherheit, Eindeutigkeit und Geborgenheit, nach Glaubensgewißheit und mystischer Erfahrung, oder - wie Sölle sagt - dem "Wunsch, ganz zu sein", dem Bedürfnis nach unzerstückeltem Leben, der Angewiesenheit auf totale Sinnerfüllung muß in verstärktem Maße gegenüber der Jugend verantwortet Rechnung getragen werden.

Verantwortet sage ich nicht ohne Grund, da Religion nicht dazu dienen darf, durch religiöse Befriedigung menschlicher Grundbedürfnisse dem Menschen das Existieren in inhumanen Strukturen zu ermöglichen. Religion hat nach meinem christlichen Verständnis die Aufgabe und die Möglichkeit, gegen derartige Strukturen anzugehen und sie zu verändern.

GESELLSCHAFTLICHE BEDINGUNGEN DES JUGENDPROTESTS

Helga Reimann

Jugendprotest gibt es, seitdem eine "Jugend" existiert, d.h. eine durch schulische Ausbildung ausgefüllte Lebensphase zwischen Kindheit und Erwachsenenendesein, in Europa seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert.

Ob der Jugendprotest heute besonders stark ist, ist wissenschaftlich nicht zu klären, weil die Maßstäbe dafür umstritten sind. Auch die seit etwa 30 Jahren vom "Jugendwerk der Deutschen Shell" wiederholt durchgeführten Umfragen ergeben eher qualitative Situationsbestimmungen.

Es lassen sich aber in unserer Gesellschaft, die durch einen hohen Grad an Entwicklung, Komplexität und Dynamik gekennzeichnet ist, Bedingungen ausmachen, die den Jugendprotest erleichtern und verstärken, ja manchmal erst ermöglichen. Diese möchte ich hier in zehn Thesen zusammengefaßt benennen:

1. Die Lebensphase "Jugend" ist erheblich ausgedehnt worden

Sowohl in der Sicht der Öffentlichkeit als auch der von Spezialisten in Jugendfragen wird ihr Anfang am Ende der normalen Schulpflicht, also bei einem Lebensalter von 15 Jahren angesetzt und ihr Ende zum Zeitpunkt voller Berufsfähigkeit; d.h. sie variiert je nach der gewählten Schul- und Berufsausbildung erheblich. Nach dieser Auffassung, die sich aus der in unserer Gesellschaft dem Beruf zugesprochenen dominanten Bedeutung ergibt, endet für den Jungarbeiter die Jugend mit dem Aufhören der Berufsschulpflicht, d.h. mit 18 Jahren, während sie für den Studenten meist bis zum 25. Lebensjahr dauert, manchmal sogar länger. Entsprechend befaßt sich auch die neueste, umfassende Untersuchung des

Jugendwerks der Deutschen Shell "Jugend 81" mit den Lebensentwürfen, Alltagskulturen und Zukunftsbildern von 15 bis 24jährigen. Allerdings wird angesichts der übermäßigen Ausdehnung der Jugendphase - für nur etwa 16 bis 17 % der Gleichaltrigen - für die 18 bis 24jährigen, der neueren Jugendsoziologie folgend, der Terminus "Postadoleszenz" gewählt.

Die Bildungsreform der 70er Jahre hat größere Anteile aus den entsprechenden Jahrgängen, insbesondere Mädchen und Arbeiteröhne, den weiterführenden Schulen und den Universitäten zugeführt und damit die Zahl der "Postadoleszenten" erhöht.

2. Die Zahl der "Jugendlichen" insgesamt hat sich in den letzten zehn Jahren stark vermehrt -

nicht nur durch die Ausdehnung der schulischen Ausbildung für mehr Heranwachsende, sondern auch aufgrund der demographischen Entwicklung nach dem letzten Weltkrieg. Wir haben heute den Höhepunkt einer demographischen Entwicklung erreicht: In den letzten zehn Jahren hatte die Zahl der zwischen 15 und 20jährigen um etwa 25 % zugenommen; in den nächsten zehn Jahren wird sie übrigens um etwa 40 % abnehmen. Die 15 bis 18jährigen machen heute etwa 3 Millionen oder 5 % der Gesamtbevölkerung der Bundesrepublik aus und die 18 bis 25jährigen etwa 6,3 Millionen oder 10 %.

3. Die Chancen zur Entwicklung einer deutlich unterscheidbaren Jugendkultur sind gewachsen.

Durch die Integration eines Teils der sogenannten "benachteiligten Jugend", der schon früh berufstätigen Jugend, in weiterführenden Schulen, besteht

auch für sie stärker die Möglichkeit, die Erfahrung altershomogener Gruppen zu machen. Aber auch den "Auszubildenden" wird diese Chance durch etwas ausgedehnten Berufsschulunterricht und die Zunahme von größeren Lehrlingswerkstätten in verstärktem Maße eröffnet. Schließlich hat sich auch für die Azubis die Freizeit erheblich erweitert, in der sie wie die sogenannte "begünstigte Jugend" an weniger schicht- als generationsspezifischen Freizeitvergnügen wie dem Genuß von Popmusik teilnehmen können. Nach der erwähnten Studie "Jugend 81" ziehen die Jugendlichen - im Vergleich zu 1964 - früher aus der elterlichen Wohnung aus und suchen sich eine eigene, häufig auch eine zusammen mit Gleichaltrigen. Leider haben auch die von Lehrstellenmangel und Arbeitslosigkeit betroffenen Jugendlichen weitere Gelegenheiten, mit Gleichaltrigen zusammenzukommen und möglicherweise eine von der Gesellschaft unerwünschte Antwort auf ihre Frustrationen zu finden. Es verwundert nicht, daß nach der Shell-Studie ein höherer Anteil Jugendlicher (34 %) der dort gebildeten Kategorie "Jugendzentrismus", also einer sich deutlich von der Erwachsenenwelt abgrenzenden Jugendkultur, zuzurechnen sind als der Kategorie "Erwachsenenzentrismus" (30 %), also einer Orientierung an der Erwachsenenwelt.

4. Die Integration der Jugendlichen in die Gesellschaft der vollberechtigten und vollverantwortlichen Erwachsenen wird retardiert.

Sie wird durch die verlängerte Ausbildung hinausgeschoben und im Falle von Arbeitslosigkeit auf unbestimmte Zeit versagt. Von den "Jugendzentrierten" wird sie auch verweigert, was erst in neuester Zeit als eine Reaktion auf drohende Arbeitslosigkeit gedeutet werden kann.

5. In einer Gesellschaft mit beschleunigtem sozialem Wandel kommt es eher zu Meinungskonflikten zwischen den Generationen.

Die latente Konflikthaltung zwischen den "Jugendzentrierten", also einem guten Drittel der 15 bis 24jährigen, und den Erwachsenen nimmt erstaunlicherweise die eigenen Eltern meist aus. Die Meinungen dieser Eltern weichen nämlich von denen ihrer jugendlichen Kinder nicht stark ab, sei es daß sie

selbst eher "progressive" Ideen vertreten, sei es daß sie von ihren Jugendlichen entsprechend "retroaktiv" sozialisiert worden sind.

6. Postadoleszente sind die geeigneten Meinungsführer,

denn aufgrund ihres Alters und ihrer Ausbildung verfügen sie über die Fähigkeiten, die zu einer Artikulation des Protestes, die Formulierung von Alternativen und den Aufbau organisatorischer Netzwerke notwendig sind.

7. Demokratische Rechte, wie Meinungsfreiheit, Pressefreiheit, Versammlungsfreiheit, erleichtern die Artikulation und Organisation des Protestes.

8. Großstädte bieten wegen der Massierung gleichgesinnter, häufig von ihren Eltern getrennt lebender Jugendlicher und der Präsenz geeigneter Adressaten eine ideale Szenerie für den Protest.

9. Dort sind auch die Massenmedien konzentriert, die die Wirkungen der Äußerungen und Aktionen protestierender Jugendlicher verstärken.

Da der Nachrichtenwert des Neuen, Außergewöhnlichen, Aufregenden besonders hoch ist, verläuft die medien spezifische Selektion eher zugunsten des Jugendprotests. Die "Bedrohlichkeit" protestierender Jugendgruppen wird manchmal sogar besonders medienwirksam im Studio in Szene gesetzt und dabei kräftig manipuliert, wie in der Fernsehsendung "Arena". Schließlich fühlen sich die vor Ort arbeitenden Reporter, häufig "freie Mitarbeiter", die ihre ungesicherte Existenz als "unbürgerlich" verstehen, den protestierenden Postadoleszenten besonders nahe.

10. Die internationale Kommunikation über Massenmedien, Studentenaustausch und Jugendtourismus sorgt für eine schnelle weltweite Verbreitung des Jugendprotests,

seiner Themen, Ausdrucksformen, Alternativvorschläge und Organisationsmuster.

PÄDAGOGISCHE HERAUSFORDERUNG DURCH DEN JUGENDPROTEST

Erich Weber

1. Es gibt weder die Jugend noch den Jugendprotest, sondern nur unterschiedliche Erscheinungsformen der Jugend und des Jugendprotests.

Es kann davon ausgegangen werden, daß den aktiven Protestgruppen nur Minderheiten der Gesamtjugend

zuzurechnen sind und daß radikale, zur Gewalttätigkeit neigende Jugendliche nochmals nur eine Minderheit innerhalb der Protestgruppen darstellen. Allerdings gibt es unter den Jugendlichen viele Sympathisanten, die solche Leute doch ganz gut finden. Da die protestierenden Minderheiten mit ihren spek-

takulären Aktivitäten die Aufmerksamkeit der Massenmedien auf sich ziehen, erreichen sie einen enormen Verstärkungs- und Multiplikationseffekt im öffentlichen Bewußtsein. Die aktiven, engagierten Protestgruppen übernehmen eine Schrittmacher-Funktion. Sie artikulieren und signalisieren nicht selten jene Bedürfnisse und Probleme, die in der gesamten jungen Generation, wenngleich oft erst latent, vorhanden sind.

2. Wo es Jugend gibt, hat sie jugendspezifische Entwicklungsaufgaben zu bewältigen, die angesichts unserer modernen Lebensverhältnisse in der Identitätsgewinnung konvergieren.

Identität gewinnen bedeutet: erstens zu wissen, wer man ist und sein will, was andere von einem halten und erwarten; zweitens Kontinuität und Übereinstimmung in der individuellen Biographie sowie eine Balance zwischen dem eigenen Selbst und den Inanspruchnahmen durch die Bezugsgruppen zu erreichen; drittens persönliche Zukunftsperspektiven und Sinnorientierungen für eine verantwortliche Lebensführung zu entwickeln, was eine Identifizierung mit vorgelebten und als verbindlich akzeptierten Wertüberzeugungen voraussetzt (vgl. z.B.: L. Krappmann 1973; H.M. Griese 1977, S. 56 ff. u. 174 ff; R. Oerter 1982, S. 264 ff.).

3. In der Gegenwart ist die Identitätsgewinnung für die Jugendlichen aus mehreren Gründen besonders schwierig.

- a) Heutzutage wird die Identitätsfindung durch eine weit verbreitete Perspektivlosigkeit erschwert. Zur Entstehung dieser "No-future-Mentalität" tragen mehrere Momente unserer aktuellen Lebensverhältnisse bei, die sich etwa durch folgende Stichworte kennzeichnen lassen: Geburtenberg, Grenzen des Wachstums, Wirtschaftskrise, Mangel an Ausbildungsplätzen, Arbeitslosigkeit, Umwelt- und Friedensgefährdungen.

- b) In jüngster Zeit wird bei vielen Jugendlichen eine Veränderung der Psychostruktur festgestellt, die man als narzißtische, hedonistisch-gegenwartsorientierte Motivationskrise charakterisiert und als Auswirkung eines gesellschaftlich bedingten, neuerdings stärker mutterzentrierten, verwöhnenden familialen Sozialisationstyps zu erklären versucht (vgl. Th. Ziehe 1975 und 1982).

- c) In der Gegenwart wird ein epochaler Wertwandel konstatiert, der generationentypisch unterschiedlich akzentuierte Wertorientierungen mit sich bringt (vgl. R. Inglehart 1979a, b, c und 1980). Dabei dominiert bei der älteren Generation aufgrund der von ihr in jungen Jahren erlebten Not und Unsicherheit ein dadurch geprägter "materialistischer" Werthorizont, der primär an Leistung, expansivem Lebensstandard - law and order - sowie starker Verteidigung interessiert ist. Bei der jüngeren Generation hingegen, die in ihren formativen Werdejahren Wohlstand und Sicherheit als selbstverständlich erlebte, zeichnet sich eher ein "postmaterialistischer" Werthorizont ab, so daß die

Verbesserung der "Lebensqualität", spielerische Kreativität, Selbstverwirklichung und Friedenssicherung als besonders erstrebenswert gelten. Aus den konkurrierenden Wertorientierungen resultieren ebenfalls Identitätskrisen und Generationskonflikte.

- d) Die genannten Gründe tragen dazu bei, daß der gesellschaftlich definierte und von der älteren Generation meist noch vertretene traditionelle Sinn des Jugendalters fragwürdig wurde. Er bestand in der Überzeugung, daß in der als Vorbereitungszeit verstandenen Jugend momentane Verzichte und Anstrengungen erforderlich sind, für die erst später im Erwachsenenleben die Belohnungen, vor allem in der beruflichen Karriere, winken, eine Auffassung, die heute von vielen Jugendlichen nicht mehr geteilt wird, so daß die herkömmliche Verständigungsbasis zwischen den Generationen brüchig wurde (vgl. W. Hornstein 1982a, S. 121).

4. Jugendproteste sind nicht nur Probleme, die die Gesellschaft mit den Jugendlichen hat, sondern auch Indizes für Probleme, die Jugendliche mit der Erwachsenenengesellschaft haben. Jugendprobleme und -proteste sind Symptome einer zentralen Sinnorientierungskrise und sich zuspitzender gesamtgesellschaftlicher Krisen, die von der jungen Generation besonders sensibel erlebt werden und für deren Bewältigung sie z.T. engagiert nach alternativen Lösungen sucht, worin auch eine Zukunftschance liegen kann.

Es sind gerade die Jugendlichen, welche ja noch eine längere Zukunft vor sich haben, die infolge ihrer "Jugendlichkeit" auf Krisen und bedrohliche Entwicklungen häufig noch sensibler und intensiver reagieren, da aber auch kompromißloser und rigorosere agieren, nicht selten mit provokativen und aggressiven Ausdrucksformen. Dabei stellen sich auch bedenkliche Entwicklungen ein, z.B. dort, wo als Folge schwärmerischer und sektiererischer Tendenzen die Flucht aus der technischen Zivilisation zur vernunftlosen Kehrseite einer radikalen Krisenerfahrung verkommt, oder wo die Kritik an politischen Verhältnissen in einseitiger Weise ideologisiert und politisch-totalitär mißbraucht bzw. von Chaoten anarchistisch umfunktioniert wird.

Dennoch ist Aurelio Peccei, der Präsident des Club of Rome, in seinem Buch "Die Zukunft in unserer Hand" (1982) davon überzeugt, "daß die kulturelle Evolution des Menschen im Jugendalter stattfinden muß". Deshalb habe die Erwachsenenengeneration "der Phantasie und dem Drängen der neuen Generation mehr Raum zu geben" (A. Peccei 1982, S. 211).

5. Die ältere Generation reagiert auf die Jugendproteste häufig mit inadäquaten pädagogischen Strategien.

- a) Die disziplinierend-sanktionierende Kontrolle und ihre Gefahr der Kriminalisierung.

Störende und protestierende Jugendliche werden hier von den dazu ermächtigten Instanzen vorschnell

diskriminiert und leichtfertig als "delinquente Randgruppen" mit "abweichendem Verhalten" interpretiert, die es durch abschreckende Sanktionierung zu kontrollieren gilt. Dann kommt es nicht primär auf eine Analyse und Beseitigung der konfliktauslösenden Ursachen, sondern auf mehr Polizei an! Eine lediglich zwingende Disziplinierung läuft, wie aus pädagogischer Sicht zu befürchten ist, auf eine Abdankung der Erziehung hinaus. Allerdings darf diese Befürchtung nicht derart mißverstanden werden, als ob Verletzungen und Bedrohungen unserer rechtsstaatlichen Ordnung der Strafverfolgung entzogen bleiben sollten. Jedoch reicht diese allein nicht aus.

b) Die fürsorglich-vorsorgende Therapie und ihre Gefahr der stigmatisierenden Pathologisierung.

Hier dominiert die sozialpädagogische Versorgung von Problemgruppen bei unverändertem Fortbestehen der problemverursachenden Konstellationen. Probleme und Proteste der Jugendlichen werden dann allzu rasch zu individual-psychischen Defekten bzw. Störungen uminterpretiert und als Folge davon die derart Diagnostizierten entsprechend therapiert und stigmatisiert. Gewiß sind auch fürsorgliche Bemühungen notwendig, um momentan betroffenen Problemgruppen, z.B. arbeitslosen Jugendlichen, zu helfen. Dabei stellt sich aber leicht eine bedenkliche Verdrängung sowie eine fürsorglich-therapeutische Überfremdung der eigentlich erzieherischen Aufgaben ein.

c) Das indifferente Akzeptieren bzw. Sich-Abfinden mit der Distanzierung und die Gefahr einer bagatellisierenden bzw. resignierenden Laissez-faire-Einstellung.

Die festzustellende Distanzierung und Sprachlosigkeit zwischen den Generationen, die im Jugendprotest dramatisch zum Ausdruck kommt, wird von vielen Erwachsenen bloß hingenommen. Dies bedeutet einen Verzicht auf Erziehung, den man hier im Sinne einer für wünschenswert gehaltenen repressionsfreien, permissiven Umgangsform der älteren mit der jüngeren Generation, sei es von antiautoritären bzw. antipädagogischen Positionen aus, allzu naiv libertaristisch zu legitimieren versucht. Dadurch werden die jungen Menschen nicht nur um die von ihnen letztlich selbst erwartete Erfahrung ihrer eigenen Grenzen, sondern auch um die für ihren Reifungsprozeß erforderlichen inhaltlichen Auseinandersetzungen mit den pädagogischen Repräsentanten der Erwachsenenwelt, kurz gesagt, um die erzieherische Lern- und Orientierungshilfe gebracht.

d) Das traditionalistisch-moralische Appellieren und die Gefahr einer restaurativ-gegenaufklärerischen "Tendenzwende".

Den Wendepunkt signalisierte das 1978 vom Wissenschaftszentrum Bonn veranstaltete Forum "Mut zur Erziehung", wo das "neue" Programm in 9 Thesen schlagwortartig verkündet wurde (vgl.: Mut zur Erziehung, 1979). So berechtigt die Kritik an einer negativistisch-kritiksüchtigen, nur Konflikte provozierenden, nicht mehr als verlässlich anerkennen-

den, parteilich-ideologisierten Emanzipationspädagogik auch war, so wenig gerechtfertigt ist nun die wiederum einseitige und undifferenzierte, lediglich affirmativ-anpassende, restaurativ-antiaufklärerische Gegenreform. Diese will die Jugend so erziehen, daß sie sich mit den "Vorgegebenheiten in Übereinstimmung befindet", daß sie bereit ist, "Vorgegebenheiten unbefragt gelten zu lassen" (vgl. 4. These).

Eine am Mündigwerden junger Menschen interessierte Erziehung kann sich heute aber nicht mehr damit begnügen, die junge Generation bloß in überlieferte "kulturelle Selbstverständlichkeiten" einzufügen (vgl. 9. These), da diese eben fragwürdig geworden und im gesellschaftlichen Leben nicht mehr einhellig lebendig sind. Ebenso wenig genügt es nur für "die Tugenden des Fleißes, der Disziplin und Ordnung" proklamatorisch einzutreten, mit der Begründung, daß diese "unter allen politischen Umständen nötig" seien (vgl. 3. These). Derartige Tugenden haben sich - wie man nach Auschwitz weiß - als mißbrauchbar erwiesen. Sie lassen sich nur danach beurteilen, wofür und in wessen Interesse sie eingesetzt werden. Das bedeutet, daß der Erziehungsauftrag dort verfehlt wird, wo man lediglich ein unbefragtes Einverständnis der jungen Menschen mit den überlieferten Normen herzustellen trachtet und sich, zumindest in bezug auf das Jugendalter, nicht auch um eine rational-kommunikative Verständigung zwischen den Generationen über solche, auch traditionelle Wertvorstellungen und Handlungsmuster bemüht, die für alte und junge Menschen überzeugend sind.

6. Angesichts der gegenwärtigen Jugendprobleme sind wir zu einer recht verstandenen partnerschaftlichen Solidarisierung der Generationen herausgefordert.

In der Vergangenheit bestand Erziehung in der Überlieferung der Lebensform einer Generation auf die folgende, wobei die ältere, gestützt auf Überlegenheit, ihre Antworten auf die Herausforderungen des Lebens auch für die jüngere als zweifelsfrei richtig vertrat. Heute kennen die Erwachsenen die Antworten häufig selber nicht; z.B. in bezug auf die Friedenssicherung zwischen den Völkern, in einer Welt, die seit Jahrzehnten nur auf das Gleichgewicht des Schreckens als letzte Verhinderung des Atomkrieges setzt. Wenn überhaupt Hoffnung auf eine adäquate Erfassung und Bewältigung unserer Zukunftsprobleme besteht, dann nur bei gemeinsamen solidarischen Anstrengungen und einem innovativen Lernen, und zwar der älteren mit der jüngeren Generation gemeinsam.

Gegenüber den Heranwachsenden muß dabei jeder "Pädagogismus" im herkömmlichen Sinne einer dirigistisch-vormundschaftlichen, heteronomen Führung durch die Erwachsenen vermieden werden. Solidarisches Verhalten impliziert - nach einer Formulierung von Jurek Becker (1983, S. 42) - "ein Interesse, das über die eigene Person und über die eigene Existenz hinausgeht. Es hat mit Verantwortung zu tun, mit Anteilnahme, gleichermaßen mit Eigenliebe wie mit Selbstlosigkeit". Beim solidarischen Verhalten wird

der Heranwachsende unter dem Anspruch und der Gewährung "vorgeschoßener Mündigkeit" durch die Erzieher ernst genommen, zum Dialog- und Handlungspartner. Die Einstellung der Solidarität läßt sich nicht verordnen, sondern entsteht dort, wo Menschen sich aufeinander angewiesen und füreinander verantwortlich erleben und wo sie gemeinsam lebens- und zukunftsbedeutsame Aufgaben partnerschaftlich zu bewältigen versuchen.

wachsenen und Jugendlichen eliminiert oder nivelliert, sondern vielmehr in ihrer Eigenart zur Geltung und Wirkung gebracht werden. Das erfordert, daß man den anderen Part jeweils nicht rasch zu überwältigen bzw. trickreich und persuasiv zu gewinnen, sondern plausibel und triftig, argumentativ zu überzeugen versucht, auf der Basis des demokratischen Ethos. Dabei ist einerseits den Jungen die Chance zu bieten, ihre innovative Phantasie und Potenz, ihre utopischen



Jugendprotest: Die Herausforderung für den Pädagogen formulierte der Pädagoge Professor Erich Weber (links). Entschieden verteidigte der Gesellschaftswissenschaftler Professor Johannes Hampel (rechts) das Jugendengagement der Parteien. Professor Hampel begegnete mit seinen Thesen einigem Widerstand im Publikum.

Bild: Wißner

Das bedeutet, auch im Bereich der Erziehung, zunächst den Abbau "autoritärer" und "disfunktionaler" Autorität, nicht aber den Verzicht auf jegliche Autorität, jedoch, daß Erwachsene und Heranwachsende sich ihre eigene Unkenntnis zugestehen, sich gegenseitig um Rat fragen und miteinander beraten. Dabei geht es nicht um sich anbietende "Kameradie" und beschwichtigende Harmonisierung, sondern darum, daß jeder als Partner seinen Part übernimmt, wobei er für den anderen auch Widerpart zu sein hat (vgl. D. Baacke 1979, S. 210). Solidarität und Partnerschaft im Generationenverhältnis bedeutet nicht, daß weder die Unterschiede der altersabhängigen Erfahrungen noch die altersspezifischen Rollen der Er-

Sehnsüchte, ihre Entschlossenheit und ihr Engagement, die noch nicht von Kompromißbereitschaft gebrochen sind, einzubringen; andererseits haben die Älteren ihre eigenen und die geschichtlichen Erfahrungen zu vertreten, soweit diese noch hilfreich und bewahrenswert sind, aber auch ihren nüchtern gewordenen Realismus einzubringen, der das Machbare und das Riskante stets mitbedenkt. Wenn die Alten heute auch den Jungen häufig nicht mehr zu sagen vermögen, wie die gemeinsamen Probleme am besten zu lösen sind, so sollten sie es doch nicht unterlassen, diese darauf aufmerksam zu machen, wie es nach ihrer Erfahrung nicht gehen kann und darf. Die Jugendlichen brauchen die Erwachsenen eben nicht nur als Identifi-

kationspartner, sondern auch als Konfrontationspartner, mit denen sie sich konstruktiv auseinandersetzen können.

Abschließend sei noch angemerkt, daß die geforderte "Solidarisierung der Generationen" nur dann eine Chance hat, wenn einerseits die Erwachsenen selbst glaubwürdig sind, weil sie ein nicht-pharisäerhaftes vorgelebtes Modell für das Bemühen um Sinnfindung und Zukunftssicherung des menschlichen Daseins abgeben, und, wenn andererseits die Lösung dieser Aufgabe nicht allein von der Pädagogik und den Erziehern erwartet wird, sondern ebenso von der Gesamtgesellschaft, insbesondere auch im Bereich der Politik ernsthaft angestrebt wird.

Literatur

- Baacke, D.: Die 13- bis 18jährigen. Einführung in die Probleme des Jugendalters. München: Urban u. Schwarzenberg, 1979 (2. Aufl.)
- Becker, J.: Über den Kulturverfall in unserer Zeit. In: "Die Zeit", Jg. 1983, Nr. 20, (vom 13. V. 83), S. 42
- Griese, H.M.: Sozialwissenschaftliche Jugendtheorien. Weinheim: Beltz, 1977
- Hornstein, W.: Gesellschaftlicher Wertwandel und Generationenkonflikt. (1982a). In: W. Hornstein, u.a., 1982, S. 109 - 139
- Hornstein, W., u.a.: Jugend ohne Orientierung? Zur Sinnkrise der gegenwärtigen Gesellschaft. München: Urban u. Schwarzenberg, 1982
- Inglehart, R.: Die stille Revolution. (1979a). Königstein/Ts.: Athenäum, 1979 (amerkan. Originalausgabe 1977)
- Inglehart, R.: Lebensqualität. Eine Generationsfrage. (1979b). In: Psychologie heute, Jg. 1979, Sept.-Heft, S. 24 - 29
- Inglehart, R.: Wertwandel in den westlichen Gesellschaften: Politische Konsequenzen von materialistischen und post-materialistischen Prioritäten. (1979c). In: H. Klages, P. Kmieciak, Hrsg. 1979, S. 279 - 316
- Inglehart, R.: Zusammenhang zwischen sozioökonomischen Bedingungen und individuellen Wertprioritäten. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Jg. 1980, S. 144 - 153
- Klages, H., Kmieciak, P., Hrsg.: Wertwandel und gesellschaftlicher Wandel. Frankfurt: Campus 1979
- Krappmann, L.: Soziologische Dimension der Identität. Stuttgart: Klett, 1973
- Mut zur Erziehung: Beiträge zu einem Forum am 9./10. Januar 1978 im Wissenschaftszentrum Bonn-Bad Godesberg. Stuttgart: Klett-Cotta, 1979
- Oerter, R.: Jugendalter. In: R. Oerter, L. Montada, Hrsg., 1982, S. 242 - 313
- Oerter, R., Montada, L., Hrsg.: Entwicklungspsychologie. München: Urban u. Schwarzenberg, 1982
- Peccei, A., Hrsg.: Die Zukunft in unserer Hand. München: Goldmann (Tb.) 1982
- Ziehe, T.: Pubertät und Narzißmus. Frankfurt/Köln: eva 1975
- Ziehe, T.: Zur gegenwärtigen Motivationskrise Jugendlicher. In: K. Wasmund, Hrsg., 1982, S. 13 - 27

DROGENABHÄNGIGKEIT UND JUGENDPROTEST

Möglichkeiten für sportpädagogische Maßnahmen in der Rehabilitation

Werner Janke

1. Ist Drogenabhängigkeit eine Form des Jugendprotests?

In den 60er Jahren hatte die Drogenszene starke emanzipatorische und politische Züge (Hippies, APO, Kinderläden). Die Presse (vor allem Springer) sah in der "Drogenkultur", in der vor allem die Halluzinogene dominierten (Bewußtseinsveränderung und -veränderung), eine Gefahr, da sie von den Normen und Leitwerten dieser Gesellschaft wegführen und damit systemgefährdend wirken ("Zerschlagt mit dem Joint in der Hand die Wohlstandsgesellschaft"). Die Linke warnte "vor der unreflektierten Einnahme von Drogen, da sie bei politisch engagierten Jugendlichen entpolitisiert wirken" (Diederichs 71).

Die jetzige Drogenszene ist entpolitisiert. Die Jugendreligionen (Der Weg zu sich) spielten in den 70er Jahren mit dem Lebensgefühl, das sie vermit-

telten (Protest gegen die Fortschritts- und Wohlstandsgesellschaft) noch eine wichtige Rolle als Lernmodell in der Drogenszene. Jetzt wird sie nur noch von "Aussteigern", die glauben, in der Gesellschaft nichts mehr ändern zu können, und Kriminellen, die ein Interesse am Drogenmarkt haben, beherrscht. An die Stelle des Protests i.e.S. mit seiner aktiven, gestaltenden Komponente ist die Flucht in eine andere Wirklichkeit getreten.

2. Ist die Drogenabhängigkeit nur die Fehlverhaltensform einer Minderheit oder ist die Drogengefährdung ein gesamtgesellschaftliches Problem?

Die Statistiken zeigen ein weiteres Wachstum des Drogenkonsums an: Unter den 60 Millionen Einwohnern der BRD gibt es 1,2 Millionen Alkoholranke, 300 - 400 Medikamentenabhängige und wahrscheinlich wesentlich mehr als die offiziell geschätzten 50 000 Drogenabhängigen.

Um diese Entwicklung zu verstehen, muß man die Sucht als Krankheit (n. WHO das Fehlen von psychischem und physischem Wohlbefinden) anerkennen. Die WHO stellt die phys. und die psych. Abhängigkeit (ein Begriff für Sucht, auf den man sich international geeinigt hat) gleichbedeutend nebeneinander, wobei die phys. Abhängigkeit durch körperliche Entzugserscheinungen, Toleranzentwicklung (Dosissteigerung), die psych. Abhängigkeit durch das Suchen der seelischen Wirkung der Drogen (Entspannung, Euphorie, Halluzinationen) charakterisiert ist.

Nach dieser Definition kann jedes Mittel und jedes Verhalten, das diese Wirkung erzielt, süchtig, abhängig machen. Daraus ergibt sich, daß die Drogengefährdung ein Problem für die ganze Gesellschaft ist. Die Abhängigkeit von illegalen Drogen ist nur die Spitze eines Eisbergs, dessen Basis die legalen Abhängigkeiten des angepaßten Teils der Bevölkerung bilden. Damit ist es auch nicht nur ein Problem der Jugendlichen, sondern auch der Erwachsenen.

Aus dieser Betroffenheit und unter diesem soziologischen Aspekt muß eine Therapie und eine erzieherische Prävention ansetzen, wenn sie nicht nur die Symptome bekämpfen will.

3. Welche Ziele muß sich eine Drogentherapie setzen?

Die Deutsche Hauptstelle gegen die Suchtgefahr (DHS) sieht als wichtigste Ziele der Behandlung von Suchtkranken:

- ein Leben ohne Suchtmittel führen zu können
- die während der Abhängigkeit entstandenen Defizite im sozialen Bereich auszugleichen und die Grundregeln sozialen Verhaltens wieder zu lernen
- das Vermögen für die Übernahme von Verantwortung für sich und andere wiederzuerlangen
- eine Annahme der persönlichen subjektiven und objektiven Schwächen und ihre Integration in die neue Lebensbewältigung zu erreichen.

4. Welche therapeutischen Einrichtungen und Maßnahmen sind am erfolgversprechendsten?

In einer Langzeittherapie mit 9 - 18 Monaten Dauer, in der Pädagogen, Soziologen und Psychologen gleichberechtigt zusammenarbeiten, sind die besten Ergebnisse zu erzielen (40 %). Hier sind Erziehung (Nachreifung), Therapie und berufliche Wiedereingliederung koordiniert. Durch eine Nachsorge, meist Wohngemeinschaften mit Betreuer außerhalb des Therapiezentrums, wird für einen allmählichen Übergang ins selbständige Leben gesorgt.

5. Welche sportpädagogischen Maßnahmen können die Rehabilitation unterstützen?

Der Sport als Bewegungshandeln kann alternativ zur Droge durch "Erfassen des Augenblicks zur Wiedergewinnung der Wirklichkeit und zum Wohlbefinden des Klienten beitragen" (Gruppe 81).

Hierin liegt seine rehabilitative und auch seine präventive Chance für die Drogenabhängigkeit. Gerade die Defizite, die ein ehemals Drogenabhängiger aufweist, können durch eine auf die Therapie abgestimmte Sporterziehung mit abgebaut werden:

- Die gesundheitlichen Schäden (Körperschwäche, Bewegungseingeschränktheit) können durch vielseitige, am Bedürfnis des DA orientierten, Belastungsprogramme gebessert werden (Waldlauf, Gymnastik, Spiele).
- Sportliche Angebote können zu sinnvoller und selbstbestimmter Freizeitgestaltung anregen (früher betriebene und neue Sportarten, vor allem erlebnis- und prozessorientiertes Sporttreiben wie Bergsteigen und Wassersportarten).
- Kontaktschwierigkeiten können in der Spielgruppe abgebaut werden und die Kooperationsfähigkeit verbessert werden (Rollenspiel und Erwerb von Rollendistanz).
- Im leicht überschaubaren Handlungsbereich des Sports mit leicht einsichtigem Regelwerk können die eigenen Fähigkeiten eingeschätzt (eigene Vorgabe des Lernziels) und ohne schwerwiegende Sanktionierung erprobt werden. Die Einhaltung von Regeln und Verbindlichkeiten kann spielerisch geübt werden.
- Er kann langfristige und stabile Gewohnheiten aufbauen, wie durch Tätigkeiten mit Mißbehagen (Anstrengung, Schmerz) Wohlbefinden erreicht werden kann (Erhöhung der Frustrationstoleranz).
- Er wird mit Angst und emotionalen Erlebnisinhalten konfrontiert, kann sie ausleben und in der Gruppe verbalisieren und schrittweise unter Kontrolle bringen (Gefühlspanzer, überschießende Reaktionen, Aggressionen).
- Gerade sporterzieherische Inhalte, die mit Erlebnis, Risiko, Abenteuer verbunden sind, stellen eine Alternative zum als spannungslos erlebten Alltag und zur Droge dar.

6. Ausblick

Dieser sporterzieherische Wunsch katalog läßt sich nicht mit den Mitteln schulsport- oder vereinsportorientierter Methoden erreichen.

Weder curricular- noch leistungsportorientierte Vermittlungsweisen dürften therapiegerecht sein. Sie müssen in der Therapieeinrichtung mit den Betreuern (Soziologen, Psychologen und Erziehern) und den Drogenabhängigen erarbeitet werden.

Für die Sportpädagogik, deren Sozialisationsfunktion in der Literatur vielfältig - quasi zur Legitimation - postuliert wird, wäre hier eine Aufgabe und die Möglichkeit, einen empirischen Nachweis zu führen.

Aus der sportpädagogischen Auseinandersetzung mit der Drogenproblematik könnten wertvolle didakti-

sche Erkenntnisse für eine Drogenprävention gerade für den Schulbereich gewonnen werden.

Der Verlauf einer Drogenkarriere und Möglichkeiten zur Intervention

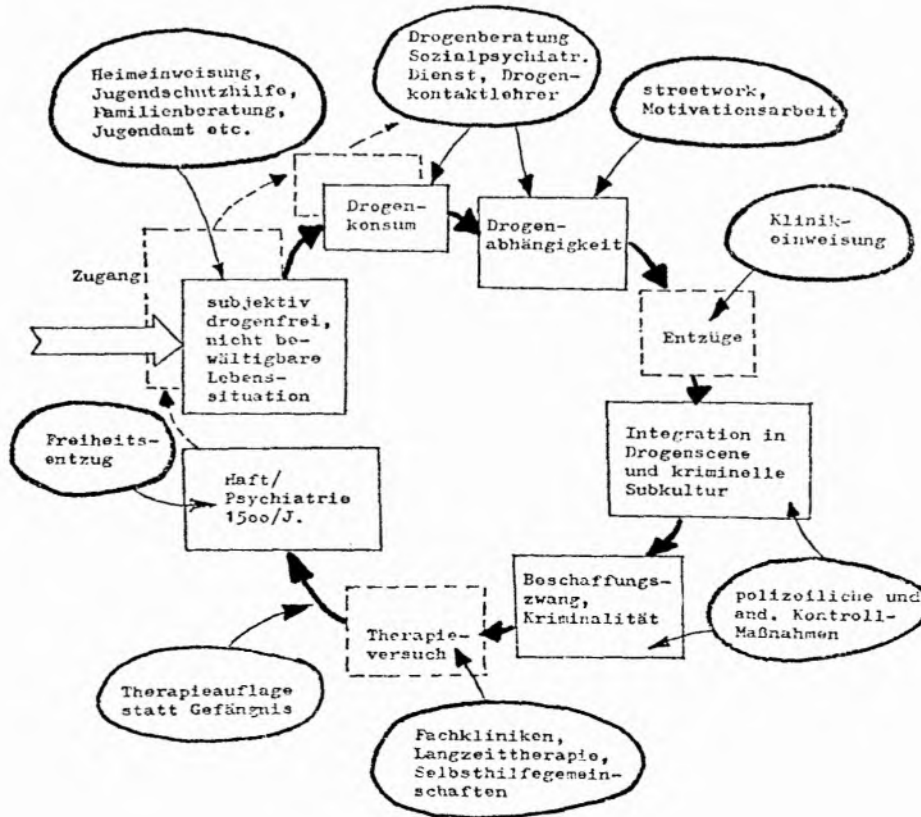


Abb. aus: Suchtgefahren, Heft 1 a/82, Neuland-Verlagsges. Hambg.

DIE ANTWORT DER PARTEIEN AUF DEN PROTEST DER JUGEND

Johannes Hampel

Grundlage der Äußerungen der Parteien zum Jugendprotest ist der Bericht der Enquete-Kommission "Jugendprotest im demokratischen Staat" (1983), der im Auftrag des Deutschen Bundestages erstellt wurde.

Ich darf einige Sätze aus diesem Bericht zitieren: Zweifellos ist das Bild des gegenwärtigen Protestes stark von Jugendlichen geprägt. Aufgrund vorliegender Untersuchungsergebnisse und Erfahrungsberichte muß man indes davon ausgehen, daß es in der Sache weniger um Probleme der Jugend als um solche der gesamten Gesellschaft und um die Folgen einer verbreiteten Sinn- und Orientierungskrise geht...

Wie vielschichtig die Gründe für den Protest Jugendlicher sind und wie selbstkritisch sich junge Menschen in diesem Zusammenhang selbst beurteilen können, zeigt die folgende Aussage des Vertreters der Deutschen Jugendfeuerwehr bei der von der Enquete-Kommission durchgeführten Anhörung:

"Wir beobachten heute, wie Jugendliche deprimiert reagieren, wenn sie erfahren müssen, daß ihnen die Gesellschaft vieles schuldig bleibt, daß sie zum Beispiel gar nicht so erwünscht sind und so nötig gebraucht werden, wie es ihnen immer wieder eröffnet wird. Wenn man in unserer Gesellschaft Einstieg finden will, muß man erst einen 'Numerus clausus' überwinden..."

Einig war sich die Kommission darin, daß der Jugendprotest wesentlich als Reaktion auf ungelöste gesellschaftliche Probleme verstanden werden muß und nicht als klassischer Generationenkonflikt erklärt werden kann. Da der neue Protest Angehörige aller Generationen einbezieht, ist selbst die Bezeichnung "Jugendprotest" fragwürdig. Alles deutet darauf hin, daß es sich bei der heutigen Protestbewegung um den Ausdruck eines tiefgreifenden Wandels von Auffassungen und Einstellungen in weiten, über die Jugendlichen hinausgehenden Teilen der Gesellschaft handelt.

In einigen Punkten sind sich alle im Bundestag vertretenen Parteien in ihren Antworten auf den Jugendprotest und in ihren Äußerungen zum Schlußbericht der Enquete-Kommission einig:

1. Die vielfältigen Formen des Jugendprotests sind Ausdruck eines Krisenbewußtseins in der Gesellschaft der Bundesrepublik Deutschland sowie in vielen anderen Industriegesellschaften, das durch die Umweltzerstörung (Waldsterben), die Arbeitslosigkeit und durch die Eskalation der Rüstung bestimmt wird.
2. Die Infragestellung der bisherigen Lösungsrezepte - Wachstum, Gleichgewicht des Schreckens - ist mit einem Wandel der Wertskalen verbunden, von dem die junge Generation stärker betroffen ist als die mittlere und ältere.
3. Der Protest der Jugend wird von allen politischen Parteien ernst genommen. Seitens der Grünen wird versucht, sich zur "Sprecherin" der Jugend zu stilisieren und im Wechsel zum System der "basalen Demokratie" das Heil zu suchen.
4. Patentrezepte bietet keine Partei an. Eher ist tendenziell das ehrliche Eingeständnis der Ratlosigkeit spürbar. Das Bekenntnis der jugendpolitischen Sprecher der Parteien, daß man mit der Jugend und nicht über sie reden wolle, wurde jedenfalls bei Erstellung des Schlußberichtes realisiert. Die Parteien haben dabei erkannt, wie weit sie sich durch das Wiederholen ihrer Grundwertphrasen vom Bewußtsein sehr vieler, nicht nur junger, Menschen entfernt hatten.

Neben diesen Übereinstimmungen setzten die jugendpolitischen Sprecher der Parteien dann in der Parlamentsdebatte über den Bericht am 19. Mai dieses Jahres eigene Akzente.

Für die CDU/CSU sprach Matthias Wissmann, zugleich Vorsitzender der Enquete-Kommission:

Viele junge Menschen lassen heute ein neues Gespür für eine weltweite menschliche Gemeinschaft über alle Grenzen hinweg erkennen. Sie stoßen zu einer Geisteshaltung vor, die von Gerechtigkeitsliebe und Einsatzbereitschaft geprägt ist. Allerdings kennzeichnen auch Angst und Hoffnungslosigkeit die Lebenseinstellung nicht weniger junger Menschen...

Um so mehr ist die Erwachsenengeneration aufgerufen, der Jugend ihre Erfahrungen zu vermitteln und Räume des Handelns zu eröffnen, in denen junge Menschen bereits Mitverantwortung ausüben können. ...

Nur auf diese Weise kann es gelingen, die Ordnung der Freiheit und des Rechts, die Ordnung der Demokratie mit Inhalt und Leben zu erfüllen, damit sie auch kommenden Generationen anziehend und lebenswert erscheint.

Dieses Wort umreißt die doppelte Aufgabe, die wir alle haben und die sich im Schlußbericht der Enquete-Kommission widerspiegelt, nämlich auf der einen Seite auf berechnete Anliegen von jungen Leuten, auf Kritik, die sie auch an uns dort üben, wo wir wissen, sie haben im Kern recht, einzugehen und uns selbst zu öffnen und dann nicht nur zuzustimmen, sondern daraus auch politische Konsequenzen zu ziehen. ...

Für die SPD äußerte sich der Abgeordnete Gerhard Schröder:

Die wesentlichen Ursachen hat die Kommission aufgeschrieben. Lesen Sie das bitte, meine Damen und Herren; lesen Sie es nach. Es ist nämlich die Rede von der Angst, die die Menschen haben, die jungen Menschen zumal. Wenn Sie das lesen, werden Sie merken, daß der Protest damit zu tun hat, daß es in der Gesellschaft in ganz wichtigen Fragen, in Existenzfragen schlechthin, einen Konsens über das, was gelten soll, nicht oder jedenfalls nicht mehr vollständig gibt. Das betrifft vor allen Dingen Begriffe wie Fortschritt, aber auch wie Sicherheit. Von diesen beiden zentralen Begriffen handelt auch der Bericht.

Was immer uns - das geht auch quer durch die Parteien - in der Sicherheitspolitik getrennt hat - das war sehr, sehr viel -, so war uns doch gemeinsam die - jedenfalls nach meiner Auffassung - historisch schrecklich falsche Vorstellung, Waffen, Atomare zumal, könnten jedenfalls auch zum Frieden beitragen. Das Konzept der Abschreckung war und ist Folge dieses Denkens. Hier gab es einen Konsens, der so nicht mehr existiert.

Mehr und mehr Menschen begreifen, daß dieses Konzept die Beherrschung der Waffen durch den Menschen notwendig voraussetzt, eine Voraussetzung, die eben immer zweifelhafter wird.

Als Sprecher der FDP-Fraktion führte der Abgeordnete Norbert Eimer u.a. aus:

Jede Gesellschaft hat Probleme, die gelöst werden müssen. Das ist natürlich. Sie zu lösen ist unsere Aufgabe, unsere Aufgabe als Parlamentarier. Der Protest gegen Mißstände ist nicht unbedingt das Symptom einer Krankheit einer Demokratie, sondern ist sehr wohl das Zeichen für die Vitalität der Demokratie.

...

Die Probleme der Jugend und die Ursachen des Protests sind Dinge, die hier im Bericht niedergelegt sind: Umwelt, Rüstung, Kernenergie, Ausbildungsfragen. Die

Beseitigung dieser Probleme ist das tägliche Brot der Parlamentarier.

...

Manche in unserem Land fragen sich, ob und warum denn Demokratie bei uns so schlecht verankert ist. Ich muß gestehen, daß ich das gar so schlimm nicht sehe. Auch andere Länder - das zeigt der Bericht - haben ähnliche Probleme. Und der Protest gegen eine Politik - ich möchte das wiederholen - ist das Zeichen für die Vitalität einer Demokratie.

Für die "Grünen" sprach Hubert Kleinert:

Fast zwei Jahre hat dieser Versuch gedauert. Was ist dabei herausgekommen? Herausgekommen ist ein Enquete-Bericht, dem wir bei aller Kritik am gönnerhaften Unterton des "Wir sollen den Jugendlichen mehr Freiraum gewähren" - einen Freiraum, den sie sich übrigens meistens längst genommen haben - eines durchaus nicht abspre-

chen wollen, daß er nämlich in der Analyse eine ganze Reihe von durchaus richtigen Erkenntnissen, Einsichten, Beobachtungen enthält.

Viel interessanter ist aber doch, welche praktischen Konsequenzen aus den vielen schönen Worten folgen.

...

Was Sie hier verfaßt haben, sind nicht viel mehr als schöne Worte. Solange sich die praktische Politik nicht wirklich durchgreifend in Richtung auf eine Politik verändert, die wirklich den Schutz von Natur und Umwelt betreibt und die Abrüstung fördert und nicht weitere Rüstungseskalation betreibt, wird es solche Protestbewegungen geben. Das ist auch gut so; denn in diesen Bewegungen formiert sich der Protest gegen die Zerstörung menschlicher und natürlicher Lebensverhältnisse, gegen Aufrüstung, gegen Spekulantentum und Vernichtung von Wohnraum, ein Protest, dem wir GRÜNE uns ausdrücklich verbunden fühlen.

"ZÜRICH" BRANNT IM HÖRSAAL I

Gedanken zu einem Film

Walter Beutler

Freiheit für Grönland - Weg mit dem Päckchen: "Wenn der Ausdruck 'Eiszeit' überhaupt irgendwo seine Gültigkeit hat, dann bestimmt für die heiligen Hallen, wo unsere geistige Elite, straff an der Kandare gehalten, zu Schnellesem und Spezialisten im Durchackern von Bibliothekskarteien ausgebildet wird. Seit etlichen Jahren herrscht an der Universität Grabesruhe. Was einst eine aufmüpfige Studentenschaft war, schlängelt und windet sich heute, möglichst auf dem Weg des geringsten Widerstandes durch die Semester..." (Filmzitat).

Grabesruhe war schon angedroht, nicht durch das Thema "Jugendprotest", sondern erzeugt durch den Rahmen des Dies Academicus, so wie er gedacht und durchgeführt wird: Die "gelehrte Gesellschaft" hat ihren Tag.

Doch das hintergründig-wissenschaftliche Chorgeflüster der Pädagogen, Soziologen und Psychologen wurde von den Schüssen der Tränengaswerfer und von dem Gebrüll der Demonstrierenden übertönt. Leben hatte sich eingeschlichen - zweidimensional auf die Leinwand reduziert - aber immerhin, man konnte hören und sehen, was los war in "Zürich, Lausanne, Basel, Bern, Amsterdam, Bremen, Hamburg, Stuttgart, Freiburg im Breisgau, Berlin und Zürich, immer wieder" (Filmzitat).

Die Wut der Jugendlichen brach damals im Herbst 1981 auf, als die Züricher Behörden das versprochene autonome Jugendzentrum (AJC) endgültig schließen ließen; doch wer die genaue Dokumentation dieses Kampfes der Jugendlichen um einen Bruchteil des vorhandenen Kulturetats im herkömmlichen Sinn von diesem Film erwartet hatte, ging leer aus.

Straßenschluchten, Autoschlängen, Hochhäuser und Banken, ein ordentliches, keimfreies Zürich - dagegen das AJC, in dem die Jugendlichen erst Leben hätten gründen können, das zeigte der Film und machte gleichzeitig deutlich, daß das Jugendprotestproblem kein zeitlich und örtlich beschränktes Phänomen bleibt.

Man muß sich nicht mit einzelnen Verhaltensweisen oder Protestformen der Jugendlichen identifizieren, um zu erkennen, daß ihre Interessen im Gegensatz zu denen der Erwachsenen stehen.

Generationskonflikt, nichts Neues: Wenn die heutige Jugend brutaler und destruktiver als alle früheren Generationen ist, dann sind es die Erwachsenen, die eine solche Generation hervorgebracht haben. Die Gewalt im Spiegel, den sie der Erwachsenenwelt vorhält. (Der Staat verteidigt ungerechte Beschlüsse des Stadtrats im Fall des AJC in Zürich mit Gewalt...).

In der kurzen Diskussion, die nach dem Film folgte, wurde die Betroffenheit und das Unverständnis der angegriffenen Erwachsenen deutlich. Am besten scheint mir der Satz eines Politikers, die Grundzüge einer solchen Reaktion zu beschreiben: "Wenn wir akzeptieren, daß die recht haben mit ihrer Kritik an unserem Leben, dann geht das an die Grundfesten der eigenen Seele" (Volker Hauff). Das, was der Politiker als die "Grundfesten seiner Seele" bezeichnet, weist sich nach außen aus: Die atomare Vernichtung durch Krieg und die Umweltzerstörung rückt in greifbare Nähe, die Lebensperspektive aller jungen Menschen wird bedroht. Verschärfte Bedingungen auf dem Wohnungs- und Arbeitsmarkt rich-

ten sich gegen elementare Bedürfnisse einer Generation, die ihr Leben endlich in die Hand nehmen soll, aber gleichzeitig durch die vorhandenen Lebensstrukturen daran gehindert wird...

Daß der Dies Academicus 1983 nicht nur im Zweck der Bestätigung des Bestehenden stecken blieb, dafür hatte die Filmvorführung gesorgt. Was die Zukunft des jetzigen Jugendprotests angeht, weiß ich nicht - das Packeis ist sehr dick!



Bob Dylans "The times they are a-changin'":

"Ihr Intellektuellen, die Ihr Euer Geld mit Schreiben verdient / haltet die Augen offen, es ist Eure letzte Chance".

Richtig Stimmung kam auf, als Renate Kulzer, Silvia Reisenweber, Ursula Meyer, Siegfried Renn, Gerold Weber, Patrick Weskott und Michael Bachmeier mit engagiertem Habitus engagierte Lieder vortrugen.

Bild: Wißner

Die Krähe an der Wiege - von Sidney Carter

Schafe und Rinder sind auf der Weide / ein Kind soll auf die Welt kommen / Wenn's ein Junge wird, wird er später ein Gewehr tragen / sang die Krähe an der Wiege.

Und sollte es ein Mädchen werden / mit Ringen an den Fingern und Glocken an den Zehen / in der Liebe wird sie immer betrogen / sang die Krähe an der Wiege.

Das Kind ist zum Kämpfen geboren, es wird nicht zurückkehren / seine Eltern werden ihm einen Sarg und ein Grab geben / Sei still Kleines, weine nicht, unser Spielzeug wird dich einschlafen lassen / sang die Krähe an der Wiege.

Gebt mir ein Gewehr, ich werde den Vogel töten! / Die Krähe an der Wiege, was können wir tun? / Das überlasse ich dir, sang die Krähe an der Wiege.

Die Zeiten ändern sich (hoffentlich) - von Bob Dylan

Gebt zu, daß das Wasser um Euch herum gestiegen ist /
und akzeptiert, daß Ihr bald bis auf die Knochen naß
sein werdet / Wenn Ihr Eure Zeit retten wollt, müßt Ihr
schwimmen lernen, oder / Ihr versinkt wie ein Stein,
denn die Zeiten ändern sich.

Ihr Intellektuellen, die Ihr Euer Geld mit dem Schreiben
verdient / haltet die Augen offen, es ist Eure letzte Chan-
ce / Fangt nicht schon zu reden an, das Rad dreht sich
noch / Der jetzt verliert wird später gewinnen, denn die
Zeiten ändern sich.

Ihr Politiker, hört auf das Rufen / stellt Euch nicht taub,
versperrt nicht die Tür / es wird den treffen, der in sei-
nem Sessel sitzenbleibt / Draußen tobt der Kampf, alles
ist in Wut / bald werden Eure Fenster klirren, Eure
Wände wackeln / denn die Zeiten ändern sich.

Ihr Eltern überall, kritisiert nicht, was Ihr nicht versteht /
Eure Söhne und Töchter haben sich Eurer Herrschaft
entzogen / Euer Weg ist schnell alt geworden, aber wagt
nicht den neuen zu gehen / wenn Ihr nicht mithelfen
könnt, ihn zu bauen / Die Zeiten ändern sich.

NEUERE TENDENZEN IN DER MARXFORSCHUNG

Theo Stammen

Vorbemerkung:

Der Vortrag im Rahmen des "Dies Academicus 1983" verfolgte die Absicht, die neuere Marxforschung zu skizzieren. Unter Marxforschung wurde dabei eine wissenschaftliche Unternehmung zum Zwecke der an der Wahrheit orientierten Erfassung und Erklärung von Fragen und Problemen verstanden, die die Person von Karl Marx, sein Werk und seine geschichtliche Wirkung uns bis heute stellen.

Der Vortrag konnte aus Zeitgründen nicht alle Bereiche der Marxforschung behandeln; mehr oder weniger vollständig ausgeklammert werden mußten: die Quellenforschung zur Biographie und die Erforschung der Wirkungsgeschichte. Im Zentrum der Ausführungen stand die Werkgeschichte, d.h. die Marxforschung, insoweit sie sich auf das literarische Werk von Karl Marx bezieht. Zur Darstellung der aktuellen Situation dieses Bereichs der Marxforschung waren zwei vorbereitende Schritte erforderlich: einmal eine knappe Übersicht über die wichtigsten Probleme der Marx-Edition, zum anderen eine Skizze der entscheidenden Etappen der Marxforschung vor und nach dem zweiten Weltkrieg.

Abgedruckt wird hier lediglich der Teil des Vortrags, der sich mit den neueren Tendenzen der Marxforschung beschäftigt. Auch die zusammenfassenden Schlußbemerkungen des Vortrags werden hier wesentlich gekürzt.

Die Bemühungen um eine Überwindung der dichotomischen oder alternativen Marx-Sicht - mit der wechselnden Auspielung des jungen gegen den alten oder des alten gegen den jungen Marx - bilden eine der wichtigsten Tendenzen der neueren Marxforschung. Damit sind wir bei dem entscheidenden Punkt unseres Themas.

Wie auch schon vorher bei anderen früheren Etappen der Marxforschung, so wurden auch diese Bemühungen durch die erstmalige genauere Rezeption und Interpretation eines bis dahin kaum bekannten und beachteten Marx-schen Textes ausgelöst und stimuliert: durch die sogenannten "Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie" von 1857/58, die auch unter dem Titel "Rohentwurf" (zum "Kapital") bekannt sind und die erst 1939 und 1941 - also während des zweiten Weltkrieges - im

"Verlag für fremdsprachige Literatur" in Moskau im deutschen Original erschienen waren, aber erst wesentlich später - nach einem Nachdruck im Jahre 1953 - von der Marxforschung aufgegriffen wurden.

Deutlicher als die bisher bekannten Marxschen Texte aus der mittleren Phase - d.h. aus der Phase zwischen Frühschriften und Spätwerk - (etwa "Einleitung zu einer Kritik der politischen Ökonomie" (1857) und "Zur Kritik der politischen Ökonomie - Erstes Heft" (1859)) vermag die breite Masse des Materials der "Grundrisse" mit ihren rund tausend Seiten zwischen dem "frühen" Marx der "Pariser Manuskripte" und dem "späten" Marx des "Kapitals" zu vermitteln, d.h. die Kontinuität der Fragestellungen und die Konsequenz der Analysen - bei aller fragmentarischen Ausführung - aufzuweisen. Aus diesen bis zur Gegenwart weitergeführten, eher intensiver werdenden Bemühungen sind Vertreter sehr verschiedener Richtungen der Marxforschung in Ost und West beteiligt.

Schon früh hat z.B. Iring Fetscher, einer der wichtigsten westdeutschen Marxinterpreten seit den 50er Jahren, in seiner Studie "Karl Marx: das Verhältnis von Frühwerk und 'Kapital'" (zuerst 1966) sich für die stärkere Betonung der Einheit des Marxschen Werkes ausgesprochen.

Um die genauere historische Dokumentation der werkimmanenten Zusammenhänge und Entwicklungsprozesse der Theorie haben sich westliche und östliche Marxforscher gleichermaßen verdient gemacht: zu erwähnen ist vor allem die sehr sorgfältige Untersuchung von Walter Tuchscheerer (DDR "Bevor 'Das Kapital' entstand - die Herausbildung und Entwicklung der ökonomischen Theorie von Karl Marx in der Zeit von 1843 - 1958" (1968); ferner ist hier wichtig die russische Studie von W.S. Wygodski "Die Geschichte einer großen Entdeckung - Über die Entstehung des Werkes 'Das Kapital' von Karl Marx" (dt. 1970) und das besonders wichtige zweibändige Werk von R. Rosdolski "Zur Entstehungsgeschichte des Marxschen 'Kapitals' (1968). Rosdolski war einer

der ersten westlichen Marxforscher, der überhaupt ein Exemplar der "Grundrisse" besah und es auswerten konnte.

In der Vorrede zu seinem Werk hat Rosdolski bereits darauf hingewiesen, daß er "das wichtigste und theoretisch interessanteste Problem, das der 'Rohentwurf' darbietet, nur streifen (konnte), ohne es irgendwo tiefer behandeln zu können: ... die Beziehung des Marxschen Werkes zu Hegel, und insbesondere zu dessen 'Logik' " (S. 7/8).

Diese wichtige theoretische und methodische Thematik ist bald darauf - ebenfalls von westlichen wie östlichen Marxforschern - aufgegriffen worden: einmal durch den Tschechen Jindrich Zeleny in seinem hervorragenden, durch die Verbindung von mikroskopischer und makroskopischer Perspektive ausgezeichneten Studien mit dem Titel "Die Wissenschaftslogik und das 'Kapital'" (1962, dt. 1973). Sodann durch Helmut Reichel in seiner Dissertation "Zur logischen Struktur des Kapitalbegriffs bei Marx" (gedruckt 1970) und schließlich durch die neuere Habilitationsschrift von Ernst Michael Lange "Das Prinzip Arbeit - drei metatheoretische Kapitel über Grundbegriffe, Struktur und Darstellung der 'Kritik der politischen Ökonomie' von Karl Marx" (1980).

Interessant ist in diesem Zusammenhang auch noch, daß sich Vertreter des Kritischen Rationalismus der Popper'schen und Albert'schen Schule ebenfalls an diesen Forschungen zur Marx'schen Wissenschaftstheorie beteiligt und zu ihrer Klärung beigetragen haben; erwähnt seien hier nur die Arbeiten von Christof Helberger: "Marxismus als Methode" (1974) und Ulrich Steinvorth: "Eine analytische Interpretation der Marx'schen Dialektik" (1977).

Die bemerkenswerteste und sicher auch folgenreichste Tendenz der neueren Marxforschung scheint mir indes doch woanders zu liegen: in den neuen Untersuchungen zu den Marx'schen Studien zur Ethnologie und Anthropologie.

Voraussetzung dafür, daß Untersuchungen zu diesem Themenbereich überhaupt aufgenommen werden konnten, war die Edition entsprechender Teile des bisher unveröffentlichten Marx'schen Nachlasses, vor allem aus den Beständen des "Internationalen Instituts für Sozialgeschichte" in Amsterdam.

Einen ersten und besonders wichtigen Einstieg dazu hatte der Amerikaner Lawrence Krader - nach Vorarbeiten von Erhard Lukas - 1972 mit der Herausgabe der "Ethnological Notebooks of Karl Marx" (in Englisch) vollzogen, die dann 1976 unter dem Titel "Karl Marx: Die ethnologischen Exzerpthefte" in deutscher Sprache erschienen sind - mit einer umfangreichen Einleitung des Herausgebers.

Es handelt sich bei dem hier der Forschung erstmals im größeren Umfang zugänglich gemachten Material um Auszüge, Anmerkungen, Notizen und Skizzen etc. von Karl Marx aus bzw. zu Lewis Morgans "The Ancient

Society", John Phears "The Aryan Village in India and Ceylon", Henry Summer Maines "Lectures on the Early History of Institutions" und John Lubbocks "The Origin of Civilisation and the Primitive", Werke der Anthropologie und Ethnologie, die alle zwischen 1870 und 1880 erschienen waren und mit denen sich Marx in seinen ganz späten Lebensjahren (1880 - 1883) offensichtlich immer intensiver beschäftigt hatte.

Marx hat zwar das Material nicht mehr soweit durcharbeiten können, daß ein zusammenhängender Text daraus wurde; aber Krader hat in seiner grundlegenden Studie "Ethnologie und Anthropologie bei Marx" (1973) deutlich machen können, daß die Bedeutung dieser Studien für die Marxforschung vor allem darin zu sehen ist, daß anhand dieser Materialien gezeigt werden kann, wie die beim frühen Marx begründete (geschichts-)philosophische Anthropologie am Ende seines Lebens in eine empirische Anthropologie (im Sinne der evolutionistischen Ethnologie der Zeit) transformiert wurde (S. 17). Diese Transformation hat grundsätzliche Bedeutung über das Inhaltliche und Stoffliche hinaus: in ihr spiegelt sich nicht zuletzt ein wissenschaftsgeschichtlich höchst interessanter und bedeutsamer Paradigmenwechsel im Denken von Karl Marx: ein Wechsel eben von einem geschichtsphilosophischen Paradigma zur Begründung der Gesellschaftstheorie (wie es Marx von der klassischen deutschen Philosophie von Kant und vor allem von Hegel übernommen hatte) zu einem empirisch-ethnologisch-anthropologischen Paradigma, wie es ebenfalls am Ende des 18. Jh. - angeregt durch die ethnologischen Entdeckungsexpeditionen und entsprechende wissenschaftlich fundierte Reiseberichte - zu erinnern ist an Bougainville, Cook und G. Forster, um nur die wichtigsten zu nennen - entstanden war, in Deutschland sich aber wegen der eindeutigen Dominanz des geschichtsphilosophischen Paradigmas lange Zeit nicht durchsetzen konnte. (Diese Zusammenhänge wurden in meinem letztjährigen Dies-Vortrag "Beobachtende Vernunft und politische Anthropologie" näher behandelt).

L. Krader, der heute an der FU Berlin lehrt, hat inzwischen durch Schüler und Mitarbeiter weitere Bände mit derartigen oder ähnlichen Materialien aus dem ungedruckten Marx'schen Nachlaß historisch-kritisch edieren lassen; sie sind unter den Titeln "Die technologisch-historischen Exzerpte" und "Exzerpte über Arbeitsteilung, Maschinerie und Industrie" 1981 bzw. 1982 - versehen mit Kommentaren - erschienen.

Diese Editionen, aber auch die vom "Internationalen Institut für Sozialgeschichte", Amsterdam, unter dem Titel "Karl Marx über Formen vorkapitalistischer Produktion" 1977 vorgelegte Ausgabe mit vergleichenden Studien zur Geschichte des Grundeigentums von Marx aus der Zeit von 1879 - 80 - im Anschluß an das russische Werk von M. Kovalevski über "Gemeindelandbesitz - Ursachen, Verlauf und Folgen seines Zerfalls" (1879) eröffnen eine Perspektive auf bisher unbeachtete und unbearbeitete Bereiche des Marx'schen Denkens und Forschens, speziell aus der Spätzeit.

Es ist sicher noch viel zu früh, die wissenschaftliche Be-

deutung dieser Neuorientierung und Neuerschließung dieses Materials für die Erkenntnis des Marx'schen Werkes im ganzen richtig einzuschätzen. Man kann aber sicher schon heute feststellen, daß sowohl in inhaltlicher als auch in wissenschaftstheoretischer Hinsicht die Publikation und Interpretation dieser ethnologisch-anthropologischen Fragmente von Karl Marx für die Marxforschung höchst aufschlußreich sind und daß von ihrem genaueren Studium sicher eine Veränderung in der bisher fast ausschließlich am "Kapital" orientierten Einschätzung des Marx'schen Spätwerkes ergeben wird - mit Konsequenzen sicher auch für die Interpretation und Bewertung anderer Marx'scher Schriften....

Abschließend ist es sinnvoll, danach zu fragen, welche Bedeutung und welche Konsequenzen die aufgewiesenen neueren Forschungsansätze für das Marxbild haben oder künftig haben werden. Dies sei hier in einigen Punkten kurz zusammengefaßt:

1. Die lange Zeit der die Marxforschung bestimmenden Unterscheidung, ja Scheidung (Trennung) zwischen einem "frühen" und einem "späten" Marx - wobei teils der junge, teils der alte als der "eigentliche" Marx bewertet wurde - scheint endgültig überwunden. Seitdem durch die Einbeziehung der "Grundrisse der Kritik der politischen Ökonomie" Übergang und Verbindung zwischen Früh- und Spätwerk genauer dokumentiert und analysiert werden kann, hat diese alte, oft sehr polemisch benutzte Differenz ihren Sinn verloren und ist obsolet geworden.

Damit ist allgemein ein Standpunkt erreicht, von dem aus das Marx'sche Werk - trotz aller fragmentarischen, das ihm aus der Entstehungs- und Textgeschichte anhaftet - stärker als Einheit gesehen werden - nicht als "harmonische Einheit" wohl gemerkt, sondern als ein sehr spannungs- und gegensatzreiches Kontinuum von Gedanken und Fragestellungen, die Marx in immer neuen Anläufen zu bewältigen versuchte.

2. Eng damit verbunden ist als zweites Ergebnis festzuhalten, daß die neuere Marxforschung - von durchaus verschiedenen wissenschaftstheoretischen Positionen aus - jetzt mehr dazu neigt, die philosophischen und theoretischen Grundlagen des Marx'schen Werkes, seine "Wissenschaftstheorie" ernstzunehmen und entsprechend zu diskutieren.

3. Ein Drittes und wie mir scheint Wichtigstes kommt noch hinzu: die Entdeckung und Bewertung der eigentümlichen Leistung von Karl Marx auf dem Gebiet der Anthropologie und Ethnologie, die durch die erst seit kurzer Zeit erfolgte Publikation und Interpretation der "ethnologischen Exzerpte" von Marx und verwandter Materialien aus dem bisher unveröffentlichten Nachlaß möglich geworden ist. Die Bedeutung dieser Seite der neueren Marxforschung liegt m.E. in folgendem:

- einmal darin, daß dadurch der universalhistorische Zugriff von Marx sichtbar wird. Marx ist nicht mehr länger nur als kritischer Analytiker der zeitgenössischen kapitalistischen Gesellschaft zu verstehen (obwohl er das sicher in erster Linie ist und auch bleiben wird), sondern zugleich auch als ein Theoretiker der Geschichte der menschlichen Gesellschaft in universellem Rahmen.

- sodann darin, daß an diesen Materialien, Notizen und Exzerpten erschlossen werden kann, daß Marx nicht nur - wie bisher fast ausschließlich angenommen wurde und auch (aufgrund des bisher bekannten Werkes) angenommen werden mußte, dem geschichtsphilosophischen aus der deutschen klassischen Philosophie auf ihn gekommene Paradigma wissenschaftlicher Analyse verpflichtet ist, sondern sich in der Spätzeit zumindest auch um die Einbeziehung des modernen ethnologisch-anthropologischen Paradigmas der modernen Sozialwissenschaft, wie er sich gegen Ende des 18. Jh. als eine eigenständige Richtung ausgebildet und dann im 19. Jh. in Frankreich und England weiterentwickelt hatte, bemüht hatte.

4. Wenn ich die Bedeutung richtig einzuschätzen vermag, so sind aus dieser ethnologisch-anthropologischen Tendenz der neuen Marxforschung auch zukünftig in doppelter Hinsicht wichtige Forschungsanregungen und -impulse zu erwarten:

- einmal dadurch, daß noch weiteres, bisher unerschlossenes Material aus dem Nachlaß zu erwarten ist und unsere bloße Kenntnis der Marx'schen Texte zu diesem Themenbereich noch erweitern wird.

- zum anderen dadurch, daß die erforderlichen, zum Teil - wegen der bruchstückhaften und fragmentarischen Überlieferung dieser Texte - äußerst schwierigen Interpretationen dieser neuen Quellen zumindest das Bild des späten Marx, das bisher fast ausschließlich auf die zum "Kapital" gehörenden Studien fixiert war, sich noch wesentlich modifizieren wird.

Aus dem Gesagten mag schließlich deutlich geworden sein, daß die wissenschaftliche Marxforschung heute keineswegs an einem Ende angelangt ist, daß sich vielmehr gerade durch die neuen Editionen der letzten Jahre hier wesentlich neue Aspekte und noch viele offene Fragen und Probleme zeigen.



Es sang, sprach und agierte der Chor der Universität Augsburg unter der Leitung von Kurt Suttner. Ins Visuelle übertrug der Komponist Klaus H. Stahmer den Ton mit Hilfe eines Textes: "Die Landschaft in meiner Stimme"; Chormusik, die der Veranstaltung den Titel gab; Musik, die zum Mitmachen provozierte: Hier konnte jeder Zuhörer und Akteur zugleich sein. Sei es nun beim Overhead-Kanon für gut gemischtes Vokaloktett "Bunte Reihe" von Stephan Kalmer oder bei der "Warnung an die Reichen" nach Worten aus dem Jakobusbrief von Thomas Jennefelt.

Bild: Wißner

PLANUNG VON REISEROUTEN - AUS MATHEMATISCHER SICHT

Martin Grötschel

Die Mathematik hat sich in den letzten Jahren besonders stark in einigen anwendungsbezogenen Bereichen weiterentwickelt. Es sind neue Teilgebiete entstanden, die sich mit speziellen Problemen aus der Praxis beschäftigen. Ein solches Gebiet ist das Operations Research, das sich hauptsächlich mit optimaler Planung beschäftigt. Hier werden zum Beispiel Probleme wie die optimale Auslegung und Steuerung von Fertigungsbändern, die Bestimmung günstigster Standorte für Versorgungsbetriebe, für Schlachthöfe oder Industrieansiedlungen, die kostengünstige Zusammensetzung von Viehfutter oder die optimale Finanzierung von Investitionen behandelt.

Das Operations Research bedient sich i.a. der Methoden oder mathematischen Optimierung (manchmal auch mathematische Programmierung genannt).

Hier soll über einen Problemtyp berichtet werden, der aus dem Gebiet der kombinatorischen Optimierung

stammt (ein Teilbereich der mathematischen Optimierung), sich sehr einfach darstellen läßt, viele praktische Anwendungen hat, aber überraschend schwer zu lösen ist.

Das folgende Problem heißt Handelsreisendenproblem oder Rundreiseproblem. In der Wissenschaft hat sich dafür die "gut-neuhochdeutsche" Bezeichnung Travelling Salesman Problem durchgesetzt.

- 1) Stellen Sie sich vor, Sie sind ein Handelsreisender und ihre Firma beauftragt Sie, zur Einführung eines neuen Produktes eine Rundreise durch 120 deutsche Städte zu machen. Ausstellungsräume und Hotels werden von der Firma gebucht. Ihnen obliegt es, einen möglichst kurzen Reiseweg zu finden, um die Transportkosten zu minimieren.

Aus Autoatlanten u.ä. sind Straßenentfernungen

ohne weiteres zu ermitteln, aber wie finden Sie die kürzeste Rundreise? Noch vor dreißig Jahren wußten auch die Mathematiker nur die folgende Lösung: Man gehe systematisch alle möglichen Rundreisen durch und wähle die kürzeste aus. Diese Methode hat allerdings einen Haken: Man kann beweisen, daß die Zahl der möglichen Rundreisen durch n Städte genau $\frac{1}{2}(n-1)!$ ist. (Das Ausrufezeichen liest man "Fakultät".)

Die Zahl $n!$ ist das Produkt aller natürlichen Zahlen, die kleiner oder gleich n sind, also $2! = 1 \cdot 2$, $3! = 1 \cdot 2 \cdot 3 = 6$, $4! = 1 \cdot 2 \cdot 3 \cdot 4 = 24$ usw. Bei Aufgabe 1) müßten also alle möglichen $\frac{1}{2} \cdot 119!$ Rund-

reisen durchgerechnet werden, um die kürzeste zu finden. Diese Zahl ist jedoch so ungeheuer groß, daß man etwa 5 Zeilen dieser Zeitungsspalte benötigt, um sie aufzuschreiben. $\frac{1}{2} \cdot 119!$ ist ungefähr so groß wie 10^{195} (lies: 10 hoch 195); die letztere Zahl besteht aus einer 1 und dahinter 195 Nullen. Nimmt man an, daß ein Computer die Länge von 1 Billion Rundreisen pro Sekunde berechnen könnte (das können die heutigen Computer nicht und werden Computer auch in Zukunft nicht schaffen!), so wären 1 Billion Computer rund 10^{163} Jahre damit beschäftigt, das Problem zu lösen. Unsere Welt existiert aber erst höchstens 20 Milliarden Jahre ($= 2 \cdot 10^{10}$ Jahre) und wird kaum weitere 20 Milliarden Jahre bestehen. Aus diesen einfachen Rechnereien kann man ersehen, wie absurd der Vorschlag ist, alle möglichen Rundreisen zu berechnen.

Dennoch kann man heutzutage Probleme dieser Größenordnung lösen. Die Lösung eines solchen Rundreiseproblems durch 120 Städte ist in Abbildung 1 angegeben. Wir starten die Rundreise in Augsburg (Ort 5), fahren von dort nach Donauwörth (27), dann nach Nördlingen (80) usw. und kommen am Schluß über Garmisch-Partenkirchen (39) und Landsberg (63) nach Augsburg zurück. Die Länge dieser Tour ist 6942 km.

Die Methoden zur Lösung von Problemen dieser Art haben sich stark gewandelt. Um 1955 konnte man Probleme mit etwa 40 Städten optimal lösen, 1965 mit etwa 60 Städten, 1970 mit 80 Städten. Das 120-Städte Problem in Abbildung 1 wurde 1975 vom Verfasser gelöst und war von 1975 bis 1979 der "Weltrekord". Der jetzige "Weltrekord", die Lösung eines Problems mit 318 Städten, wurde 1979 von M.W. Padberg und H. Crowder aufgestellt, siehe Abbildung 2; hier handelt es sich allerdings nicht wirklich um Städte, sondern um Löcher, die mit einer Maschine "bereist" werden.

Die modernsten Verfahren zur Lösung von Travelling Salesman Problemen beruhen auf tiefliegenden Resultaten der Polyedertheorie (Theorie höherdimensionaler Vielecke, d.h. Rechtecke, Dreiecke etc.). Dazu wird jedem Problem ein Polyeder in

einem hochdimensionalen Raum zugeordnet. Wie Sie wissen, leben wir (geometrisch) in einem dreidimensionalen Raum (geradeaus, rechts und oben); die Physik betrachtet häufig einen vierdimensionalen Raum (die Zeit als zusätzliche Dimension). Bei unserem Problem wird jeder Verbindung zwischen zwei Städten eine Dimension zugeordnet. Man erhält damit $n(n-1)/2$ Dimensionen. Bei 120 Städten befinden wir uns also in einem Raum mit 7140 Dimensionen. So etwas können sich auch Mathematiker nicht mehr geometrisch vorstellen, aber sie können in solchen "Welten" rechnen.

Gerechnet wird nun auf großen Computern mit 7140 Variablen, die die Dimensionen des Problems symbolisieren, mit der Methode der linearen Programmierung, die mit Unterprogrammen zur Erkennung von sogenannten Schnittebenen angereichert wird. Dazu kommen noch einige "Tricks", die in mehrjähriger, mühseliger Arbeit entwickelt wurden. Damit kann man heutzutage auf Großcomputern Probleme mit etwa 100 bis 150 Städten in 1 bis 5 Minuten lösen.

Zur Zeit wird eine neue Generation von Algorithmen (Verfahren) entwickelt, und wir hoffen, damit die Größenordnung der Lösbarkeit verdoppeln zu können. Dies wird jedoch noch einige Zeit dauern, und die Computerausstattung an der Universität Augsburg muß noch um einiges verbessert werden, was hoffentlich geschehen wird.

Das "Travelling Salesman Problem" tritt nicht nur in der Form der Aufgabe des Handelsreisenden auf. Eine recht große Zahl von Anwendungsproblemen lassen sich als Travelling Salesman Problem formulieren und damit durch die Berechnung einer kürzesten Rundreise lösen. Beispiele dafür sind die folgenden Probleme (die Umformulierung ist nicht immer ganz einfach und bedarf einigem Überlegens):

- 2) Eine Firma hat eine (oder auch mehrere) Fertigungsstätten. Von dort werden die Produkte zu mehreren Auslieferungslagern transportiert. Von den Auslieferungslagern werden je nach Auftragseingang die Kunden beliefert. Tages- oder wochenweise sollen nun "Tourenpläne" für die Lastwagen der Firma erstellt werden, so daß die Auslieferungslager immer genügend Vorrat haben, alle Kundenwünsche erfüllt werden, so wenige Lastwagen wie möglich benötigt und möglichst wenige Kilometer gefahren werden. Außerdem sollen (natürlich!) die arbeitsrechtlichen Bedingungen für das Personal eingehalten werden.
- 3) Sämtliche Telefonzellen einer Stadt werden von der Post regelmäßig, z.B. wöchentlich, gewartet. Die Wartungstechniker erhalten täglich eine Tour zugewiesen, die sie zu bestimmten Telefonzellen führt. Wie müssen die Touren gestaltet werden, so daß jede Telefonzelle pro Woche einmal inspiziert und die Gesamtzahl der benötigten Arbeitsstunden minimiert wird? Dieses Problem taucht analog bei jeder Art von regelmäßigen Wartungs- und Reparaturaufgaben

Abbildung 1

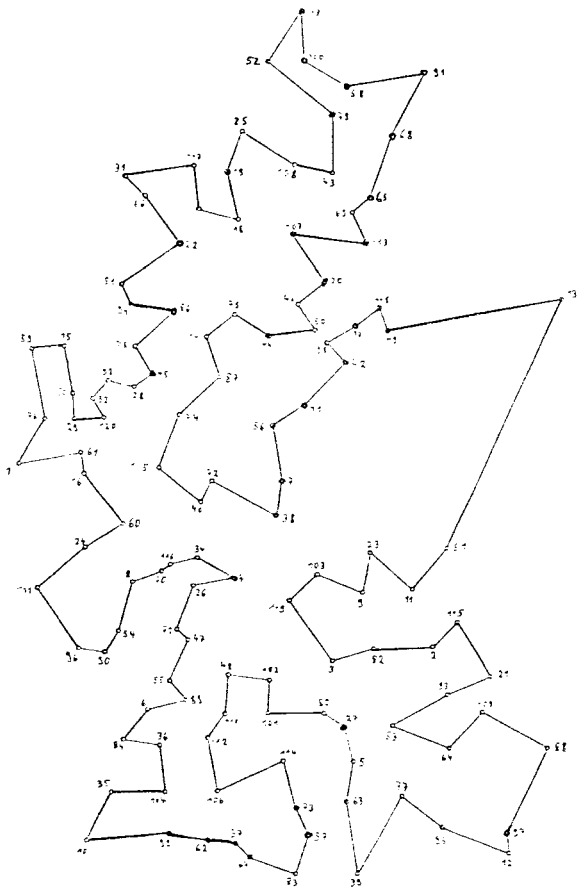
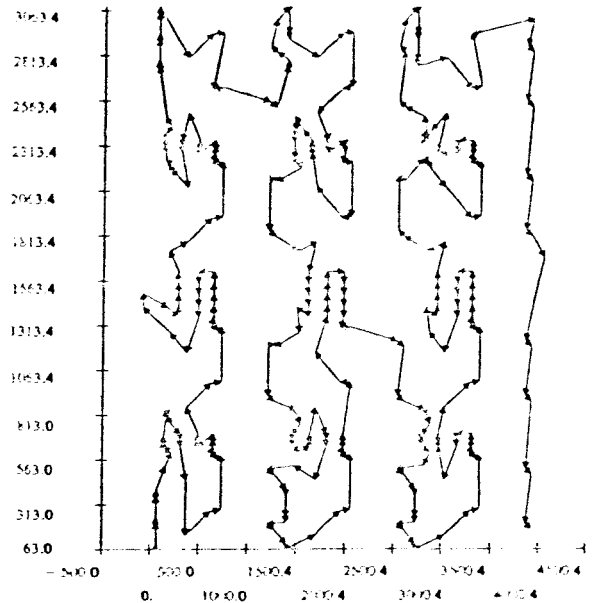


Abbildung 2



auf, z.B. Wartung von Verkehrsampeln, Kontrolle von meteorologischen Meßgeräten, Überprüfung von wichtigen Komponenten eines Kraftwerks, Kontrolle von Sicherheitseinrichtungen in einem Bergwerk.

- 4) In einem Walzwerk werden in zyklischer Reihenfolge verschiedene Blechprofile gewalzt. Beim Umrüsten der Walzstraße von einem Profil auf ein anderes entstehen Ausfallzeiten, in denen die Walzstraße nicht arbeiten kann. Gesucht ist eine Walzfolge, so daß die Gesamtsumme der Umrüstzeiten so klein wie möglich ist.

Eines der am häufigsten auftretenden Probleme dieser Art taucht im Zusammenhang mit der Steuerung numerisch kontrollierter Maschinen (NC-Maschinen) auf.

- 5) Gegeben sei eine Platte, auf der an gewissen fest vorgeschriebenen Punkten Lötstellen angebracht (oder Löcher gebohrt) werden sollen. Das Löten wird von einer numerisch gesteuerten Maschine vorgenommen, die an einer Ecke der Platte startet; die dann von

einem Punkt zum nächsten wandert, bis alle Lötstellen angebracht sind, und dann an einer anderen Ecke der Platte aufhört. Anschließend wird die nächste Platte in Angriff genommen. Das Optimierungsziel ist, die Gesamtbearbeitungsdauer einer Platte so kurz wie möglich zu machen.

Die Lösung eines solchen Problems ist in Abbildung 2 dargestellt. Hier sollen mit einem Laserbohrer 318 Löcher in einen Chip für ein Elektronikbauteil gebohrt werden. (Die Linie gibt den Weg der Maschine an.) Die meisten Probleme aus der industriellen Praxis im Bereich der NC-Maschinen sind zu groß für die derzeit vorhandenen Verfahren. Wir kennen Probleme, wo mit Hilfe einer NC-Maschine 2000 bis 5000 Lötstellen auf Platinen angebracht werden. Aufgaben dieser Größenordnung sind (noch) weit jenseits des heute lösbaren Bereichs. Hier tut sich ein weites Feld für neue Forschungen mit besonderem Anwendungsbezug auf.

MARX: Hoffnung oder Ärgernis?

Louis Perridon

Als Präsident Meessen mich aufforderte, vor Ihnen einen Vortrag über Marx zu halten, war ich zunächst konsterniert, da ich sicherlich kein "Marxologe" bin. Andererseits aber habe ich diese ehrenvolle, aber auch diese furchtbar diffizile Einladung gern angenommen, weil ich dadurch gezwungen war, mich mit Marx und den mit ihm in Zusammenhang gebrachten Bewegungen aufs neue systematisch auseinanderzusetzen.

Anno domini 1983 ist ein Jahr der Erinnerungen:

Wir gedenken heuer einer Vielzahl von Persönlichkeiten, die das westliche Kulturleben geprägt haben. Und - dies ist besonders erwähnenswert - die meisten dieser Persönlichkeiten aus der Welt der Musik, der Literatur und der Religion sind Deutsche. Gestatten Sie mir, als Nichtdeutscher, hier einen Tribut dem deutschen Geist zu zollen für das, was er unserer gemeinsamen okzidentalen Kultur geschenkt hat. Ohne diese Männer wären wir alle in Europa - und außerhalb Europas - um ein Vielfaches ärmer an geistigen Gütern.

Betrachten wir die Liste der Persönlichkeiten näher, so stellen wir fest, daß es sich bei allen um Personen handelt, die sich den bestehenden Verhältnissen, sei es in der Gesellschaft, sei es in der Kultur oder in der Religion, widersetzen. Alle sind - auf ihre Weise - Revolutionäre, Ketzler, Systemänderer und auch damit Quellen des Ärgernisses und der Hoffnung zugleich. Hoffnung und Ärgernis sind Ausdrücke für Konflikte. Derjenige, der Hoffnung erweckt, tröstet denjenigen der leidet: Er eröffnet ihm die Möglichkeit, daß sein Leiden entweder ein Ende nehmen wird oder läßt ihn begreifen, daß sein Leiden auf irgend eine Art ein Positivum für ihn oder für andere bedeutet. So etwa das Märtyrertum; es ist die Saat der Religion.

Ärgernis besteht - so die allgemeine Definition - in der Verletzung der Gefühle von anderen, besonders der religiösen oder sittlichen Gefühle. Es entsteht aber auch, wenn tradierte Vorstellungen in Frage gestellt werden und so Unruhe bewirkt wird. So gesehen rufen Ketzereien immer Ärgernis hervor, weil sie die Menschen zwingen, sich mit Problemen, die sie nicht sahen oder sehen wollten, auseinanderzusetzen und sich persönlich zu engagieren. Wenn nun die Ketzereien sich auf ökonomische und gesellschaftliche Tatbestände beziehen, wird die Hoffnung des einen schnell zum Ärgernis für den anderen.

Unter den Revolutionären, deren wir heuer gedenken, ragen zwei Persönlichkeiten besonders heraus; zwei Persönlichkeiten, die sowohl Hoffnung als auch Ärgernis erregten. Ich meine Luther und Marx. In Luther gipfelte sich nicht nur der Unmut über die Verhältnisse in der damaligen katholischen Kirche, sondern er ist auch derjenige, der im theologischen Bereich auf den ihm vorangegangenen Reformen aufbauend einen Neubeginn des theologischen Denkens ermöglichte.

In seinem lesenswerten Buch "Die Ketzler" macht Rupert Lay uns auf das aufmerksam, was ich die gesellschaftliche Funktion der Ketzler nennen möchte. "In ihnen personalisiert sich der kulturelle Angriff: sie sind die Auslöser dessen, was wir 'Kulturschock' nennen

könnten: Seit der industriellen Revolution, welche unser Zeitalter eingeläutet hat, gibt es eine neue Gattung von Ketzern. Sie bilden unser Weltbild, indem sie neue Elemente - oft recht unliebsame - einfügen."

Wenn wir Lay folgen, sind somit Personen als Ketzler zu betrachten, die sich mit Problemen beschäftigen, mit denen traditionelle Theologie, Philosophie und profane Wissenschaften nicht fertig wurden. Sie stellen neue Fragen; sie entdecken neue Probleme oder sie geben neue Antworten auf alte Fragen, die mit den herkömmlichen wissenschaftlichen Mitteln nicht beantwortet werden konnten, da die Wissenschaft - besonders seit der industriellen Revolution - immer nur Teilbereiche der Wirklichkeit betrachtet. Viele der Neuerer aber versuchen, eine allumfassende Antwort auf die von ihnen gestellten Fragen zu geben, indem sie oft die organische Einheit des Universums - ich wende diesen Begriff im Sinne Theilhard de Chardins an - nicht aus den Augen verlieren: Sie suchen also einheitliche Lösungen. Das Religiöse - selbst dann, wenn sie selber a-religiös sind - bleibt in ihren Werken unlösbar mit der Materie verbunden. Gerade in diesem ihrem Ansatz liegt einer der Gründe des Ärgernisses, das sie erregen, und der Hoffnung, die sie erwecken.

Wenden wir uns nach diesen einleitenden Bemerkungen unserem Thema Marx zu.

"Wer war der Mensch Marx?"

Bekanntlich genügt es nicht, einige biographische Daten und Anekdoten zu sammeln, um einen Menschen zu verstehen. Besonders bei solch umstrittenen Persönlichkeiten wie Luther und Marx ist es unerlässlich, sie sowohl als "historisches Wesen" als auch als "Projekt" im existentialistischen Sinne dieses Wortes zu betrachten.

Als historisches Wesen trägt jeder von uns gewissermaßen als Erbteil die Vergangenheit in sich. Diese unsere Vergangenheit verschafft uns den Ausgangspunkt unseres Handelns: Sie gibt uns unsere gesellschaftliche, d.h. gemeinsame Erfahrung, die uns erlaubt, in Verbindung mit unserer persönlichen Erfahrung einen Weg durch das Heute zu bahnen. Im Heute stehen wir immer vor Entscheidungssituationen. "Der Mensch", so sagt treffend der Moraltheologe Bernhard Häring, "ist in jedem Moment seiner Geschichte - im theologischen Sinne in seinem KAIROS - auf sich selbst gerichtet und zugleich auf das große, sinnvolle Ganze". (Soweit das Zitat)

Als "Projekt" obliegt ihm die Aufgabe, seine persönliche Zukunft durch Bearbeitung seines Erbteils zu gestalten. Durch sein Handeln gestaltet er aber auch die Zukunft des anderen. Somit muß jeder Mensch höchst persönlich, d.h. frei entscheiden, wie er sein Erbteil ver- oder gebraucht und in welcher Form er es den zukünftigen Generationen weitergeben will. Hier liegt m. E. die Wurzel der persönlichen und gemeinsamen Verantwortung aller Menschen.

Der Mensch steht also in einem Spannungsverhältnis zwischen Vergangenheit und Zukunft. Wenn diese Analyse zutrifft, liegt es auf der Hand, daß die Art und Weise, wie er die Vergangenheit, das Heute und

die Zukunft betrachtet, von grundlegender Bedeutung für sein aktuelles Handeln ist. Vereinfachend gesprochen, sind drei Positionen möglich: Er kann die Vergangenheit überbetonen und die Zukunft gleichsam unterbewerten, oder er unterbewertet die Vergangenheit, überbewertet das Heute und unterbewertet die Zukunft; oder aber er erkennt zwar den Wert der Vergangenheit an, unterbewertet das Heute und richtet sein Handeln ganz und gar auf die Zukunft.

Diese zugegebenermaßen grob skizzierten Positionen finden wir zu allen Zeiten vor: Sie bilden gleichsam die Orientierungsachsen der unterschiedlichen Weltanschauungen und Philosophien, also auch für Marx, der 1818 in Trier geboren wurde, d.h. drei Jahre nach der Niederlage Napoleons bei Waterloo.

Wie sah nun sein Erbeil aus?

Im wirtschaftlichen Bereich entwickelte sich Großbritannien zum ersten Industriestaat der Welt. Dieses Land spielte in jener Zeit eine ähnliche Rolle - im politischen wie im ökonomischen Bereich - wie die Vereinigten Staaten von Amerika heute. In England wurde die politische Ökonomie entwickelt, welche der Industrialisierung die wissenschaftliche Untermauerung gab, die sie brauchte. Die politische Ökonomie beruhte weltanschaulich auf dem Liberalismus, welche in Verbindung mit dem Utilitarismus Benthams in der individuellen Freiheit die Basis des gesellschaftlichen materiellen Wohlergehens erblickte. Dieser Liberalismus war - vergessen wir es nicht - materialistisch.

Im politischen Bereich versuchten die Staaten Europas mit den Folgen der Französischen Revolution und des Napoleonischen Imperialismus fertig zu werden. Diese Epoche ist auch die des aufkommenden Nationalismus in Mittel- und Osteuropa. Hier begegnen wir drei Strömungen: Dem demokratischen Liberalismus - der mit dem wirtschaftlichen Liberalismus wenig zu tun hat, dem Sozialismus in seinen unterschiedlichen Ausprägungen und dem restaurativen Konservatismus.

Im philosophischen Bereich hatten die idealistischen Schulen die Überhand und im wissenschaftlichen Bereich wurde der Glaube an den Szientismus größer - zum Nachteil des religiösen Glaubens.

In den nicht konservativen und nicht reaktionären Kreisen herrschte der optimistische Glaube am technologischen und wissenschaftlichen Fortschritt. Dieser Fortschritt wird letzten Endes zu einer Verbesserung des materiellen Wohlergehens und zu einer Vervollkommnung der Gesellschaft führen. Der geistige Boden für den Materialismus war von französischen Aufklärungsphilosophen und britischen Utilitaristen wie Helvetius und Bentham gelegt worden.

Im religiösen Bereich stellen wir sich entgegenlaufende Strömungen fest, die zum Teil die sozialen und politischen Bewegungen in der Gesellschaft widerspiegeln.

Allgemein war in den christlichen Kirchen - nicht nur in Deutschland - eine Reaktion auf den mangelnden Glauben zu verzeichnen, die sich in pietistischer Frömmigkeit äußerte. Zugleich war ein Hang zur Rückkehr zum Ur-Christentum zu verzeichnen. (Es wäre sicherlich lehr-

reich, die heutigen Strömungen in den christlichen Kirchen mit den damaligen zu vergleichen.)

Im gesellschaftlichen Bereich fand eine tiefgreifende Mutation statt. Sowohl in England als in Frankreich war eine neue Klasse bzw. ein Stand im Begriff, die politische Macht zu ergreifen: Die Bourgeoisie. Nach Hobsbawm läßt sie sich unter verschiedenen Gesichtspunkten charakterisieren. Ökonomisch ist der Bourgeois ein Kapitalist; er besitzt Kapital oder er empfängt ein Einkommen aus Anlagen, oder er ist Unternehmer. Soziologisch handelt es sich um eine Gruppe zwischen dem Adel und den Bauern. In politischer Hinsicht um eine Gruppe, die bestimmte Menschenrechte (civil rights and liberties) forderte, insoweit diese die bestehende Rechtsordnung nicht in Frage stellten und die Gesellschaftsordnung nicht zugunsten der Armen änderten.

Nach dem Historiker Hobsbawm ist jedoch das Hauptmerkmal der Bourgeoisie als Klasse, daß es sich um eine Gruppe von Personen mit Macht und Einfluß handelt, welche aus eigener Kraft zu dieser Macht und diesem Einfluß gekommen sind. Erst durch Geld, durch das Vermögen anderen Menschen Befehle erteilen zu können, wurde man als vollwertiges Mitglied dieser Klasse angesehen.

Das war kurzgefaßt das Historische Wesen Marx.

Was war nun das Projekt Marx?

Nicht zu Unrecht behaupten Engels und Lenin, daß in Marx die deutsche Philosophie, die revolutionären Theorien der Franzosen und die klassische englische politische Ökonomie sich vereinten. Hinzuzufügen wäre allerdings die soziale Lage der Industriearbeiter.

In einem Brief an seinen Freund Auerbach schilderte Moses Heß, ein Frühsozialist, Marx folgendermaßen:

“Dr. M., so heißt mein Abgott, ist noch ein ganz junger Mann (etwa höchstens 24 Jahre alt)...

Denke Dir Rousseau, Voltaire, Holbach, Lessing, Heine und Hegel in einer Person vereinigt; ich sage vereinigt, nicht zusammengeschmissen - so hast Du Dr. Marx.”

Nachdem er in Trier mit 17 Jahren sein Abitur gemacht hatte, ging er nach Bonn und später nach Berlin. Zu dieser Periode schreibt Marx Gedichte und Romane. Seine Gedichte sind für seine zukünftige Frau Jenny von Westphalen, mit der er sich verlobte als er 19 Jahre alt war. Er studierte anfangs Rechtswissenschaften, aber nach dem Tode seines Vaters - 1838 - widmete er sich ausschließlich der Geschichte und Philosophie. Drei Jahre später promovierte er, angespömt von Dr. Bruno Bauer, über Demokrit und Epikur.

Sein Wunsch, Universitätsprofessor zu werden, ließ sich nicht erfüllen aufgrund seiner Auffassungen, die den zuständigen Behörden gefährlich erschienen. Er wurde, so würde man heute sagen, Journalist bei der Rheinischen Zeitung in Köln. Diese Zeitung war unter anderen von progressiven Persönlichkeiten wie Camphausen, Mevissen und Oppenheim als Gegenpol zu der Kolnischen Zeitung gegründet worden. Ziel der Zeitung war es, die Interessen der rheinischen Bourgeoisie zu vertreten und für die politische und wirtschaftliche Einheit Deutschlands zu werben.

Marx war nur ein Jahr Redakteur. Die in der Zeitung veröffentlichten Artikel fanden Anklang und die Auf-

lage stieg: Am 17. März 1843 scheidet Marx als Redakteur aus in der Hoffnung, die Zeitung gegen ein Verbot zu retten. Es ist interessant, hier die Beschreibung, die Mevissen von Karl Marx gab, zu zitieren:

“Karl Marx aus Trier, ein kräftiger Mann von vierundzwanzig Jahren, dem die dichten schwarzen Haare aus Wangen, Armen, Nase und Ohren quollen, herrisch, ungestüm, leidenschaftlich, voll unermesslichen Selbstgefühles, aber tief ernst und gelehrt, ein rastloser Dialektiker, der mit seinem unerbittlichen jüdischen Scharfsinn jeden Satz der junghegelschen Lehre bis zu den letzten Folgerungen durchführte und jetzt schon durch strenge volkswirtschaftliche Studien seinen Übergang zum Kommunismus vorbereitete. Unter Marxens Leitung begann die junge Zeitung sehr bald rücksichtslos zu reden...”

Seine Zeit bei der “Rheinischen Zeitung” hat Marx mit dem politischen Geschäft in Berührung gebracht. Bis dahin waren seine politischen Erkenntnisse mehr literarischer Natur. Da ihm das Los der Schwachen, der Habenichtse am Herzen lag, war er besonders an zeitkritischen Bewegungen interessiert. Es dürfte diese Periode gewesen sein, in der er zum Ergebnis kam, daß eine Änderung der sozialen Verhältnisse nicht durch demokratische Gesetze oder Änderungen der Staatseinrichtungen bewirkt werden kann.

1841 erschien das “Wesen des Christentums” von Ludwig Feuerbach. Hegel habe, so Feuerbach, Objekt und Subjekt verwechselt. Nicht die Idee schafft den Menschen, sondern umgekehrt, der Mensch schafft die Idee und somit die Philosophie. Diese Aussage kann theologisch gedeutet werden: Nicht Gott schuf den Menschen, sondern die Menschen Gott. Tief beeindruckt von den Feuerbach’schen Thesen - die er später kritisiert - bekehrt Marx sich zum Materialismus, aber - und dies muß ausdrücklich betont werden - nicht zu einem physikalischen, klassischen à la Helvetius geprägten Materialismus. Marx selbst hat gelegentlich seinen Materialismus als “Humanismus” oder “Naturalismus” gedeutet. Lord Russell hat zurecht darauf hingewiesen, daß der Begriff “Materialismus” nie eindeutig definiert worden sei und dies die Ursache vieler Mißverständnisse wäre.

Russell bezeichnet Marx’ Materialismus als “Instrumentalismus”. Der klassische Materialismus hält die Empfindung für passiv und ordnet folgerichtig die Aktivität der Vernunft dem Objekt zu. Für Marx ist die Empfindung oder Wahrnehmung eine Interaktion zwischen Subjekt und Objekt; ohne Wahrnehmung ist die bloße Materie reiner Rohstoff. Erst durch die Erarbeitung durch das Erkenntnisvermögen wird sie zum Objekt. Diese Gedanken finden wir grundsätzlich in einigen modernen psychologischen Theorien von Autoren wieder, die sich nicht zum Materialismus bekennen, wie beispielsweise in der Motivationstheorie von Nuttin (Löwen) oder in Paul Watzlawicks Wirklichkeitstheorie. (“Wie wirklich ist die Wirklichkeit?”)

Es würde zu weit führen, hier den Marxschen Staatsbegriff näher zu untersuchen. Wichtig ist aber festzuhalten, daß Marx die damals und heute noch herrschende Meinung, Staat und Gesellschaft seien zwei autonome Gebilde, kritisierte; für ihn sind beide grundsätzlich kongruent. In Verbindung mit seinem Menschenbild und seinen anthropologischen Ansichten ist diese Kongruenztheorie folgeschwer, wenn, wie geschehen ist, sie in der Leninschen Interpretation zum Dogma erhoben wird.

Wir sehen dies deutlich in den sogenannten sozialistischen Staaten. Marx sieht den Menschen als wesentlich naturverbunden - dies ist auch eine der Grundlagen seiner Arbeitstheorie in der These des “Stoffwechsel des Menschen mit der Natur” - . Der Mensch befindet sich nach ihm noch in einem Zustand der Menschwerdung, d.h. Emanzipation.

Ich zitiere:

“Das menschliche Wesen der Natur ist erst da für den gesellschaftlichen Menschen, denn erst hier ist sie für ihn da als Band mit dem Menschen, als Dasein seiner für den anderen und des anderen für ihn,..... Erst hier ist ihm sein natürliches Dasein und die Natur für ihn zum Menschen geworden. Also die Gesellschaft ist die vollendete Wesenseinheit des Menschen mit der Natur, der durchgeführte Naturalismus des Menschen und der durchgeführte Humanismus der Natur.”

“Alle Emanzipation ist Zurückführung der menschlichen Welt, der Verhältnisse auf den Menschen selbst. Die politische Emanzipation ist die Reduktion des Menschen, einerseits auf das Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft, auf das egoistische, unabhängige Individuum, andererseits auf den Staatsbürger, auf die moralische Person. Erst wenn der wirkliche individuelle Mensch den abstrakten Staatsbürger in sich zurücknimmt und als individueller Mensch in seinem empirischen Leben, in seiner individuellen Arbeit, ... Gattungswesen geworden ist, erst wenn der Mensch seine ‘forces propres’ als gesellschaftliche Kräfte erkannt und organisiert hat und daher die gesellschaftliche Kraft nicht mehr in der Gestalt der politischen Kraft von sich trennt, erst dann ist die menschliche Emanzipation vollbracht.”
(Zur Judenfrage; I)

Mit anderen Worten, das Wesen des Menschen identifiziert Marx mit der Menschheit schlechthin. Das Individuum wird gewissermaßen erst zum Menschen in vollem Sinne des Wortes, wenn es sich in der Menschheit aufhebt. Dies ist in den bestehenden Verhältnissen nicht möglich, weil der Mensch grundsätzlich entfremdet ist. Marx definiert die Entfremdung - ein wesentliches Element seines Systems - allgemein als eine Situation, “in der die eigene Tat des Menschen ihm zu einer fremden, gegenüberstehenden Macht wird, die ihn unterjocht, statt daß er sie beherrscht”. Entfremdung besteht somit in einem gestörten Verhältnis des Menschen zur Gesellschaft und unter Berücksichtigung der Arbeitsteilung auch zur Natur und Arbeit.

Da Staat und bürgerliche Gesellschaft getrennt sind, stehen Staat und individueller Mensch in einem Spannungsverhältnis, das erst dann gelöst werden kann, wenn beide ineinander aufgehen. Im Leninismus führt diese Theorie zur Unterwerfung des Individuums an die Partei, die den Staat verkörpert.

Kehren wir nach Köln zurück. Marx ist aber gezwungen, nach Paris auszuwandern, das seit der Juli-Revolution von 1830 ein Zentrum des Sozialismus war und viele politische Flüchtlinge aus Deutschland beherbergte. Nach der Heirat mit Jenny von Westphalen finden beide bei den Ruges Unterkunft. In Paris lernt er die französischen sozialen Theorien kennen und ihre Autoren wie Fourier, Proudhon usw. Marx meint, daß Theorie allein nicht die Welt verbessern kann, nur die Aktion. Wer soll aber die Aktion vornehmen? Wer ist dazu berufen? Seine Antwort: Das Proletariat.

Ich kann nicht umhin, Marx hier rechtzugeben. Ich denke dabei an die christliche Soziallehre, welche trotz ihrer innerlichen Kraft so wenig unsere Gesellschaft beeinflusst. Liegt die Ursache vielleicht nicht darin, daß, um mit Marx zu reden, die Praxis fehlt?

In Paris gibt Marx zusammen mit dem bereits genannten Arnold Ruge die Deutsch-französischen Jahrbücher heraus, in denen er seine Ideen niederlegte. Hier schreibt er auch seine "ökonomischen und philosophischen Manuskripte", die erst 1927 veröffentlicht wurden.

Auf Drängen der preußischen Regierung wird Marx im Jahre 1845 aus Frankreich ausgewiesen. Er läßt sich in Brüssel nieder.

Zusammen mit Engels, den er in Paris kennengelernt hat, verfaßt er die "Deutsche Ideologie", die 1932 erscheint.

Seit 1847 war Marx Mitglied des "Bundes der Gerechten", eine mehr oder weniger Geheimorganisation von deutschen Emigranten, dessen Leiter Weitling war. Marx und Engels geben mit ihren Ansichten die dem Bund fehlende Theorie.

Im September des gleichen Jahres erschien die erste Nummer der "Kommunistischen Zeitschrift", die das Motto trug: 'Proletarier aller Länder vereinigt Euch!'. Nachdem der Bund sich in den Bund der Kommunisten umgewandelt hatte, hielt er im November 1847 einen Kongreß ab.

Marx und Engels wurden beauftragt, das "Kommunistische Manifest" zu verfassen. Hierin heißt es: "Die Kommunisten -- erklären offen, daß ihre Zwecke nur erreicht werden können durch den gewaltsamen Umsturz aller bisherigen Gesellschaftsordnungen. -- Die Proletarier haben nichts in ihr zu verlieren als ihre Ketten. Sie haben eine Welt zu gewinnen".

Das Jahr 1848 ist ein Revolutionsjahr: In Frankreich, Italien, Schweiz, Österreich, überall gärt es. Marx glaubt, daß die Zeit reif ist. Er muß Brüssel verlassen und kehrt nach Paris zurück auf Drängen eines Mitgliedes der provisorischen Regierung. Hier trifft er seine Landsleute, die eine revolutionäre Revolte in Deutschland vorbereiten. Marx schätzt die Erfolgchancen sehr gering, wobei ihm die Geschichte Recht gab. Mit Mitgliedern des Bundes geht er nach Deutschland zurück und läßt sich abermals in Köln nieder. Dort gründet er eine Tageszeitung: "Die Neue Rheinische Zeitung", die trotz des Erfolges wegen der Zensur und der Prozesse eingestellt werden mußte. Schließlich wird Marx ausgewiesen und findet in London Zuflucht.

Hier beginnt eine neue Periode in seinem Leben. Bisher war Marx in erster Linie Sozialphilosoph und politischer Agitator gewesen. Er sieht ein, daß die Zeit für die Machtübernahme durch das Proletariat noch nicht reif ist. In England waren bereits sozialistische Ideen vertreten. Denken wir an Owen. Es gab dort Gewerkschaften und eine politische Organisation, die Chartisten, welche aber nach 1848 keine Rolle mehr spielten und ein wenig später von den Fabians abgelöst werden. Marx verdient sein Brot als Publizist, unter anderem als Korrespondent der New York Daily Tribune und er lebt weiter von der Unterstützung durch Engels.

In London, wo er bis zu seinem Tode 1883 verbleibt, widmet er sich hauptsächlich dem Studium der Ökonomie, ohne aber seine politischen Aktivitäten aus den Augen zu verlieren. Marx hatte eine missionarische Natur; er war felsenfest überzeugt, daß seine Philosophie und seine Theorien richtig waren. Abweichungen duldete er weder in der Wissenschaft noch in der politischen Praxis. Er brach mit den Kommunisten und Anarchisten. Aufgrund seiner deterministischen Geschichtsauffassung war er Anti-Voluntarist: Der Zusammenbruch des kapitalistischen Systems und der bürgerlichen Gesellschaft kommt sowieso aufgrund der innerlichen Widersprüche des Systems.

Ein eigenes Kapitel könnte geschrieben werden über seine Aktivitäten im Rahmen der ersten Internationale, welche 1864 gegründet wurde. Sie war ein Sammelbecken verschiedenster Richtungen des Sozialismus, des Kommunismus und des Anarchismus. In ihr werden harte Fraktionskämpfe ausgetragen. Als Sieger, wenn überhaupt, bleibt der sogenannte wissenschaftliche Sozialismus Marxscher Prägung.

Der Deutsch-Französische Krieg und die darauf folgende Revolution in Paris, bekannt unter dem Namen "La Commune" führen schließlich zu einer Stärkung der Bourgeoisie in Frankreich und in Deutschland. Marx hat wenig Sympathie für den Revisionismus, der nun besonders in Deutschland, aber auch in Frankreich an Boden gewann. Der Revisionismus ist in den Augen Marx eine opportunistische Bewegung, die nicht nur Theorien des wissenschaftlichen Sozialismus hinterfragt, sondern auch versucht, sich mit dem Staat zu arrangieren. Marx glaubt an die Notwendigkeit der Diktatur des Proletariats als Übergangsphase zum endgültigen Kommunismus.

Wie bereits erwähnt, widmete sich Marx besonders der politischen Ökonomie; seine Theorien werden im berühmten Buch "Das Kapital" niedergelegt. Bevor wir die wichtigsten Theorien darlegen, ist es angebracht, zwei Grundlagen des Marxschen Systems zu erwähnen: Den historischen Materialismus und die materialistische Dialektik.

In der "Vorrede" zu seiner "Kritik der politischen Ökonomie" (1859) umschreibt er den historischen Materialismus wie folgt: "In der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens gehen die Menschen bestimmte, notwendige, von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse ein, Produktionsverhältnisse, die einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer materiellen Produktivkräfte entsprechen. Die Gesamtheit dieser Produktionsverhältnisse bildet die ökonomische Struktur der Gesellschaft, die reale Basis, worauf sich ein juristischer und politischer Überbau erhebt, und welcher bestimmte gesellschaftliche Bewusstseinsformen entsprechen.

Obwohl Marx die Änderung im Unterbau als wesentlich ansieht, gibt er in der "Deutschen Ideologie" zu, daß zwischen Über- und Unterbau Interaktionen bestehen; aber der Einfluß des Überbaus auf den Unterbau wird nie stark genug sein, um den Lauf der Geschichte grundsätzlich zu ändern.

Der historische Materialismus ist mit Recht kritisiert worden. Der wichtigste Einwand ist wohl der, daß die Existenz objektiv historischer Gesetze keineswegs bewiesen ist. Damit entfällt natürlich auch der Wert der

auf diesen Gesetzen beruhenden Prognosen bezüglich der Entwicklung unserer Gesellschaft.

Wie dem auch sei, Marx verbindet die Dialektik mit dem historischen Materialismus. Auf die Gesellschaft angewendet lautet die These: Bestehende gesellschaftliche Verhältnisse schlagen in ihr Gegenteil um und dieser Prozeß führt zu einem neuen Zustand, der wiederum im Laufe der Zeit in sein Gegenteil umschlägt. Marx glaubt, daß die Triebkraft der gesellschaftlichen Umwälzungen der Klassenkampf ist. Nach ihm ist die Geschichte jeder Gesellschaft die Geschichte des Klassenkampfes. Die bürgerliche Gesellschaft ist auf den Ruinen der Feudalherrschaft entstanden. Nun gibt es neue Klassen von Herrschern und Beherrschten: Die Kapitalisten und die Proletarier und zwischen ihnen findet der Klassenkampf statt.

Marx sieht die Rolle des Proletariats nicht nur politisch; es ist der säkularisierte Knecht des Herrn der jüdischen Prophetie. Wie er, erlöst es sich selbst und damit die Menschheit und realisiert demzufolge die totale Vermenschlichung der Individuen.

Nachdem wir im Abriß die philosophischen Grundlagen des Marxschen Systems dargelegt haben, können wir uns den ökonomischen Theorien zuwenden. Diese Theorien betreffen einerseits die Dynamik und andererseits die Statik der Ökonomie. Marx basiert seine Theorien wesentlich auf der klassischen politischen Ökonomie von Smith, Ricardo und Say, die er aber kritisch umformt, wie er es auch mit der hegelschen Philosophie getan hat. Es ist auffallend, daß er just die klassische Arbeitstheorie als Ausgangspunkt wählt, obwohl in der Zeit, in der er schrieb, diese Theorie ins Wanken geraten war.

Erinnern wir uns, daß die klassische Theorie liberal und materialistisch ist. Die Gesellschaft wird als ein Agglomerat von Individuen verstanden, die alle ihre eigenen Interessen verfolgen. Besser als Barring Moore kann man die geistige Haltung des Liberalismus nicht charakterisieren. In seinem lehrreichen Buch "Social Origins of Dictatorship and Democracy" schreibt er: "Es ist das erklärte Prinzip der kapitalistischen Gesellschaft, daß die unbeschränkte Nutzung des Privateigentums zur persönlichen Bereicherung durch den Marktmechanismus mit Notwendigkeit zunehmenden Reichtum und zunehmende Wohlfahrt für die Gesellschaft als Ganzes erzeugt".

Die klassische Ökonomie mechanisiert den Menschen, indem er als homo oeconomicus dem Marktmechanismus gehorcht, der eine schöne "prästabilisierte" Harmonie zustande bringt. Die "invisible hand" von Smith ersetzt die göttliche Vorsehung.

Die klassische Ökonomie nahm an, daß es einen natürlichen Preis für die Arbeit gibt. Dieser Preis entspricht dem Existenzminimum der Arbeiter. Der Marktpreis der Arbeit kann zeitweilig über oder unter dem natürlichen Preis liegen; aber à la longue wird der Marktpreis - wie die Preise aller Wirtschaftsgüter - um den natürlichen Preis pendeln. In einer arbeitsteiligen Gesellschaft produziert der Mensch nicht alle Güter, die er braucht. Er ist auf Tausch angewiesen. Es muß also ein Wertmesser vorhanden sein, um den Tauschwert der Güter zu bestimmen, denn niemand möchte beim Tausch der Leidtragende sein.

Nun kann man beweisen, daß alle Güter das Produkt menschlicher Arbeit sind. Der Tauschwert oder Markt-

preis ist kein natürliches, sondern ein historisches Ereignis. Güter haben nur einen Tauschwert, wenn sie nicht für den unmittelbaren Konsum produziert werden, sondern für den Markt. Der natürliche Wert der Güter ist ihr Gebrauchswert, d.h. deren Bedeutung für die Bedürfnisbefriedigung. Im Tausch erhält der Verkäufer den Tauschwert und der Käufer den Gebrauchswert. Wie wird dieser Wert bestimmt? Durch die in dem jeweiligen Gut inkorporierte gesellschaftsnotwendige Arbeit. Also nicht die individuell verausgabte Arbeit, sondern die Arbeit, die aufgrund der vorhandenen Technologie und Organisationsstruktur der Produktion notwendig ist. Wir finden diesen Gedanken wieder in der betriebswirtschaftlichen Theorie der Plankosten. Wenn jeder für die von ihm hergestellten Güter im Tauschverkehr Güter erhält, die genau dem Arbeitswert seiner Produkte entsprechen, gäbe es keine Probleme und keine Ausbeutung. In der kapitalistischen Gesellschaft findet die Produktion nicht statt für die unmittelbare Bedürfnisbefriedigung, sondern um einen Mehrwert zu erzeugen G - W - G. Dieser kommt dadurch zustande, daß der Unternehmer, der die Arbeitsleistungen kauft, den Arbeiter zwingt, länger zu arbeiten als es für ihn notwendig ist, um seine Existenz und die seiner Familie zu sichern. Der Arbeiter erhält lediglich soviel Lohn, daß - ungeachtet der von ihm erbrachten Arbeitszeit - sein Existenzminimum gesichert ist. Die Mehrarbeit, die er leistet, ist die Quelle des vom Unternehmer vereinnahmten Mehrwertes.

Der Unternehmer wird immer versuchen, die Löhne so niedrig wie möglich zu halten. Steigen die Löhne aus irgendwelchen Gründen, wird er versuchen, durch Rationalisierungen und Mechanisierungen den Anteil der menschlichen Arbeit in den Produkten zu verringern. Eine Situation, die uns heute nicht ganz unbekannt sein dürfte. Marx zieht daraus eine Konsequenz: Die Zahl der Arbeitslosen erhöht sich; die sogenannte industrielle Reservearmee vergrößert sich. Die Arbeiter sind bereit, auch gegen Löhne unter dem Existenzminimum zu arbeiten, mit der Folge einer Zunahme des Pauperismus.

Offensichtlich hat er nicht gesehen, daß die kapitalistische Gesellschaft in der Lage ist, Kräfte zu entwickeln, die diese von vorgesehenen Folgen ausschließen. Heute ist unsere Gesellschaft in einem gewissen Umfang bereit, eine "Versicherungsprämie" für den sozialen Frieden zu zahlen.

Der erzeugte Mehrwert mißt den Umfang der Ausbeutung der Arbeiter. Marx nennt die Summe, die für Lohnzahlungen zur Verfügung steht, das variable Kapital. Wenn der Mehrwert auf das variable Kapital bezogen wird, erhält man die Mehrwertersrate, die quantitativ den Grad der Ausbeutung zum Ausdruck bringt. Unter konstantem Kapital versteht er den Inbegriff aller Rohstoffe und Maschinen. Die Profitrate drückt das Verhältnis zwischen Gesamtkapital (= Summe des variablen und konstanten Kapitals) und dem erzeugten Mehrwert aus. Es ist deutlich, daß Marx hier das Verteilungsproblem ins Auge gefaßt hat. Dieses Problem ist auch heute noch äußerst aktuell und brisant. Eine endgültige Lösung dieses Problems ist in der kapitalistischen Gesellschaft nicht möglich, alle Lösungen sind zeitgebunden und beruhen auf Machtkämpfen.

Nach Marx wird dieser Kampf vom Proletariat ausgetragen, das auch den Sieg erringen wird. Allerdings genügt es nicht, daß das Proletariat ruhig bessere Tage abwartet; es muß aktiv werden. Es ist seine moralische Pflicht, an dem Kampf teilzunehmen.

Wenn man die elende Lage der Industriearbeiter des 19. Jahrhunderts kennt, deren Ausmaß für uns heute fast unvorstellbar ist, es sei denn, wir begeben uns in die Länder der dritten und vierten Welt, dann kann man sich vorstellen, welche Hoffnung der Sozialismus bei diesen Arbeitern wecken muß. Man hat sich gefragt, wie der Marxismus trotz der Determiniertheit der Geschichte das Proletariat zur Aktion auffordern kann; eigentlich bräuhete man überhaupt nichts zu unternehmen, um den Endzustand zu erreichen. Troeltsch sprach in diesem Zusammenhang vom "Vexierproblem" des Marxismus. Der Psychologe Carr nennt diese Kritik einen psychologischen Schnitzer, denn die Menschen arbeiten immer gern für Ziele, deren Verwirklichung von vornherein als sicher gelten. Darum, so Carr, verdankt der Marxismus seine Erfolge eben der Tatsache, daß er den Glauben verbreitet, daß die Verwirklichung seiner Prognosen eine historische Notwendigkeit darstelle.

Die dynamischen Gesetze sind das Akkumulations- und das Konzentrationsgesetz sowie die Verelendungs- und Krisentheorien.

Das Akkumulationsgesetz behauptet, daß der Kapitalist den von ihm vereinnahmten Mehrwert in seiner Unternehmung zu einem Großteil investiert. Er tut dies aus machtpsychologischen Gründen - je größer das Unternehmen, je größer sein gesellschaftliches Ansehen - aber auch gezwungenermaßen aus ökonomischen Gründen. Der kapitalistische Unternehmer steht im harten Wettbewerb; er muß mit der Konkurrenz Schritt halten, sonst wird er untergehen. Er muß also innovativ tätig werden, und dies erfordert Investitionen. Wie wir gesehen haben, bedeuten diese Investitionen auch, daß menschliche Arbeit durch mechanische ersetzt wird. Die Akkumulation führt also notgedrungen zu dem erwähnten Pauperismus.

Inwieweit ist die Akkumulationstheorie heute gültig? Richtig ist, daß sich durch innovative Produktionsverfahren (man denke nur an den Einsatz der Mikroelektronik) die Nachfrage nach Arbeit drastisch verringert. Allerdings ist für uns das Problem nicht der Pauperismus, sondern vielmehr die Neuverteilung der Arbeit bzw. die Erschließung neuer Arbeitsfelder. Das Akkumulationsgesetz spiegelt eine pessimistische Sicht auf das Gesellschaftsgeschehen wider, besonders für die Arbeiter, die befürchten müssen, ihre Jobs zu verlieren.

Das Konzentrationsgesetz ist wohl das bedeutsamste Stück des Systems. Weil immer Kapital investiert werden muß, um effizient produzieren zu können, werden die Unternehmen aufgrund des Akkumulationsgesetzes immer größer. Die Größeren werden versuchen, mit ihrer wirtschaftlichen Macht die Konkurrenz zu mildern oder sogar auszuschalten. Sie kaufen kleinere Betriebe auf oder versetzen ihnen den Dolchstoß. Schließlich kommt es zu einer Konzentration des Kapitals in einigen Händen.

Der Kapitalist beschränkt seine Aktivität nicht auf den nationalen Markt, er braucht den Weltmarkt. Er kennt kein Vaterland, er ist Kosmopolit. Da er auch politische Macht hat, wird er den Staat zwingen, seine internationalen Interessen zu unterstützen. Dies führt zum Kolonialismus und Imperialismus. Die Ausbeutung im Inland erweitert sich im politischen Bereich: Mächtige Staaten beuten die schwächeren aus.

Die Konzentrationstheorie ist immer heftig bekämpft worden. Wäre sie richtig, dann müßte man die moralische

Schwäche des Kapitalismus voll anerkennen. Es ist unzweifelhaft, daß vor dem ersten Weltkrieg die Industriestaaten eine Kolonialpolitik betrieben haben; und auch heute können wir ohne Mühe feststellen, daß sich in Entwicklungsländern multinationale Unternehmen nach dem Marx'schen Schema verhalten. Der Kosmopolitismus der Wirtschaft ist eine Tatsache, welche sublimiert wird durch die propagandistische These der Vorteile der internationalen Arbeitsteilung.

Hinsichtlich der Konzentration der Unternehmen hätte dieses Phänomen nicht den Umfang erreicht, den Marx prophezeite, denn man verweist in diesem Zusammenhang auf die Zahl der mittelständischen Unternehmen. Die moderne volkswirtschaftliche Theorie der industriellen Organisation gibt aber der Konzentrationstheorie Nahrung. Wieviel mittelständische Unternehmen sind faktisch vollkommen abhängig von Großunternehmen? Würde man in Marx'schen Kategorien denken, so müßte man sich fragen, ob im Bereich der Zulieferindustrie und des Handels diese Unternehmen in Wirklichkeit bereits zu Lohnempfängern geworden sind.

Aus der Sicht des Sozialismus bedeutet die Konzentration der Unternehmen eine Hoffnung. In der Tat, je schneller und umfangreicher die Konzentration vor sich geht, je schneller wird der Zusammenbruch des Systems sich ereignen und die Machtübernahme erleichtern.

Die Verelendungstheorie ist gewissermaßen die Folge der Konzentrations- und Akkumulationstheorie. Die zunehmende Konzentration führt zu einer Zunahme der Zahl der Arbeitslosen. Diese Theorie trifft auf die Industrieländer nicht ganz zu. Weiten wir jedoch ihren Wirkungsbereich auf die ganze Erde aus, so ist die Lage eine völlig andere.

Auch Nicht-Marxisten befürchten, daß das Gefälle zwischen den reichen und armen Ländern immer größer wird, wenn nichts unternommen wird. Auch hier spielt das Verteilungsproblem eine Rolle. Und wir täten gut daran, die Marx'schen Warnungen ernst zu nehmen, zumal sie den Politikern der unterentwickelten Länder Argumente liefern, sich eher dem Marxismus zuzuwenden als unserem Gesellschaftssystem. Hier liegt ein brisantes politisches Problem, dessen Lösung mit den herkömmlichen politischen Mitteln zwar hinausgezögert werden kann, aber uns eines Tages, wahrscheinlich wenn es zu spät ist, in voller Härte vorgeführt wird.

Die Krisentheorie ist eigentlich die Theorie des Zusammenbruchs. Der kapitalistische Unternehmer ist gezwungen, wie wir sahen, immer mehr zu investieren, d.h. sein konstantes Kapital zu vergrößern. Das variable Kapital, die Quelle des Mehrwertes, verringert sich relativ. Somit wird die Profitrate abnehmen. Dies wiederum führt zu einer Schwächung der Akkumulationsmöglichkeiten. Schließlich ist er nicht mehr in der Lage zu investieren. Parallel zu diesem Vorgang spielt der Wettbewerb eine wesentliche Rolle: Er zwingt zu einer Vergrößerung der Produktion, um den Stückkostenpreis der Produkte zu verringern. Weil das variable Kapital dann abnimmt, wird auch die gesellschaftliche Kaufkraft und somit die Nachfrage geringer.

Durch die Eroberung neuer ausländischer Märkte wird der Prozeß zwar verzögert, aber nicht gestoppt. Schließlich wird das System zusammenbrechen.

Im Kommunistischen Manifest heißt es:

"Der Fortschritt der Industrie, dessen willenloser und

widerstandsloser Träger die Bourgeoisie ist, setzt an die Stelle der Isolierung der Arbeiter durch die Konkurrenz ihre revolutionäre Vereinigung durch die Assoziation. Mit der Entwicklung der großen Industrie wird also unter den Füßen der Bourgeoisie die Grundlage selbst hinweggezogen, worauf sie produziert und Produkte sich aneignet. Sie produziert vor allem ihren eigenen Totengräber. Ihr Untergang und der Sieg des Proletariats sind gleich unvermeidlich”.

Wenn wir diese Theorien in ihrem Zusammenhang betrachten, stellen wir fest, wie auch zu erwarten, daß die Marxschen ökonomischen Theorien ein geschlossenes System bilden. Sie wollen keine allgemeingültige Theorie der Wirtschaft überhaupt sein, sondern eine Darstellung der Kräfte, die im kapitalistischen System wirksam sind. Hierin liegt ein grundlegender Unterschied mit dem, was die Marxisten die bürgerliche Ökonomie nennen; diese beansprucht Allgemeingültigkeit. Beide sind sich darüber einig, daß die Wirtschaft den Motor des gesellschaftlichen Geschehens darstellt.

Wie kommt es nun, daß der Marxismus trotz des zurecht umstrittenen Determinismus einen solch großen Erfolg erzielen konnte?

Die Frage ist schwierig zu beantworten, denn viele Faktoren haben dabei eine Rolle gespielt. Soviel kann wohl gesagt werden: Marx gab der Arbeiterbewegung eine wissenschaftliche Theorie, die aber nicht abstrakt war, sondern eine fröhliche Botschaft enthält: das Versprechen und die Sicherheit des Sieges des Proletariats.

Vor ihm und zu seiner Zeit hatten Godwin, Thomson, Hodgskin, Fourier, Proudhin und viele andere die Gründe der sozialen Unzulänglichkeiten des damaligen kapitalistischen Systems offengelegt. Marx, dank seiner Geschichtsauffassung, verbindet ihre Theorien in einem System, das als das Evangelium der zukünftigen Welt verkündet wird.

Diese Aussage muß unmittelbar eingeschränkt werden. Es war weniger Marx selbst, als Männer wie Engels und Lenin, die aus dem Marxismus ein Kampfinstrument machten. Ob der Marxismus, wenn er nicht unter Lenin in Rußland an die Macht geraten wäre, noch in unseren Tagen eine derartige Bedeutung haben würde? Ich bezweifle es. Marx sagte von sich, er sei kein Marxist. Und Recht hatte er. Es ist doch der pervertierte Marxismus, der uns Sorgen macht.

Fragen wir uns deshalb, was wir von Marx lernen können. Marx hat gesagt, daß der Geist des Habens, also das Eigentum, den Menschen korrumpiert. ”Das Privateigentum hat uns so dumm und einseitig gemacht”, sagt er, ”daß ein Gegenstand erst der unsrige ist, wenn wir ihn haben”. Fromm hat in seinem Buch ”Haben oder

Sein” und Gabriel Marcel in seinem ”Etre et avoir” diesen Gedanken aufgegriffen. So auch die christliche Soziallehre. Alles andere kann auf diesen Gedanken zurückgeführt werden.

Um nun zu unserem Ausgangspunkt Marx ”Hoffnung oder Ärgernis” wiederum zurückzukehren, so stellt sich zunächst die Frage, welche Position nimmt Marx in der heutigen Welt ein? Unbestritten ist er ein Bestandteil unseres historischen Wesens und damit zumindest ein Teil der Ursache für das Ärgernis, welches wir an unserer gesellschaftlichen wie ökonomischen Situation empfinden; insbesondere trifft dies auf Tatbestände zu, die bereits vor 150 Jahren kritisiert wurden, im Marxschen Gedankengut ihre Berücksichtigung fanden und im Jahre 1983 immer noch, wenn auch mittlerweile in modifizierter Gestalt, die religiösen und sittlichen Gefühle verletzen. In seiner Präsenz in unserem historischen Wesen trägt Marx dazu bei, daß die der Jugend typische Unruhe in Bahnen gelenkt wird, die zumindest bei einem Teil unserer Gesellschaft (vielleicht aus denselben Gründen wie vor 150 Jahren) Ärgernis hervorruft.

Hoffnung gibt uns Marx in zweierlei Form:

Zum einen auf eine passive Art und Weise, die in seinem Leben und seinem Lebenswerk innewohnenden Paradigma besteht. Was hat dieser Mensch, dieses Projekt Marx aus seinem historischen Wesen geschaffen und welche gewaltige Auswirkungen hat dies genommen?

Angesichts dieses Beispiels verbleibt uns der Trost, daß die Unzufriedenheit mit der momentan bestehenden Situation von einem Projekt XY, mit vergleichbarer Wirkung wie Marx, zu etwas Neuem, etwas Positivem einfließt wird.

Ist dann das Christentum oder der Islam ein solches Projekt?

Die andere, die aktive Form der Hoffnung fordert jeden einzelnen von uns in ungleich größerem Ausmaß. Gerade durch das Leben und Wirken Marx angespornt, müßten wir uns mit unserem eigenen historischen Wesen, dessen Bestandteil Marx ja zudem ist, selbst als Projekt von durchschlagender Bedeutung betätigen oder zu einem solchen noch entwickeln.

Ich bin mir bewußt, daß meine Ausführungen dem ganzen Marx nicht voll gerecht geworden sind und ich Ihnen nur ein unvollständiges Bild von ihm vermitteln konnte. Meine Aufgabe war es nicht, den Marxismus darzustellen, sondern Marx selbst. Deshalb habe ich keinen Bezug auf weitere Entwicklungen genommen.

Ich hoffe, daß es mir gelungen ist, einigermaßen zu einem besseren Verständnis des Menschen Marx beigetragen zu haben, und ich danke Ihnen für die Geduld, die Sie aufgebracht haben, mir zuzuhören.



Im Rahmen der Mitgliederversammlung der Gesellschaft der Freunde übergab deren Vorsitzender Dr. Gerd Wollburg (rechts) am Dies Academicus den "Preis der Universität Augsburg" für drei hervorragende Dissertationen der letzten beiden Semester. Wolfgang Weber (links) von der Philosophischen Fakultät II behandelte das Thema "Historisch-sozialwissenschaftliche Studien zur Herkunft und Karriere deutscher Historiker und zur Geschichte der deutschen Geschichtswissenschaft (1800 - 1970)". Peter Knabner von der Naturwissenschaftlichen Fakultät verfasste seine Doktorarbeit zum Thema "Fragen der Rekonstruktion und der Steuerung bei Stefan-Problemen und ihre Behandlung über lineare Ersatzaufgaben". Martina Kreder von der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät arbeitete über "Situation-Struktur-Erfolg - eine Analyse des Erfolgsbeitrags situationsadäquater Strukturformen".

Bild: Diekamp

AUTOREN

Prof. Dr. Dieter Suhr,
Professor für Öffentliches Recht, Rechtsphilosophie und Rechtsinformatik,
Universität Augsburg

Prof. Dr. Dieter Ulich,
Ordinarius für Psychologie,
Universität Augsburg

Helmut Steib,
Pfarrer, Dipl.-Pädagoge,
ehem. Universität Augsburg

Prof. Dr. Dr. Helga Reimann,
Professor für Soziologie unter Berücksichtigung der Erziehungs- und Bildungssoziologie,
Universität Augsburg

Prof. Dr. Erich Weber,
Ordinarius für Pädagogik unter besonderer Berücksichtigung der empirischen pädagogischen Forschung,
Universität Augsburg

Werner Janke,
Oberstudienrat,
Universität Augsburg

Prof. Dr. Johannes Hampel,
Professor für Didaktik der Soziologie,
Universität Augsburg

Walter Beutler,
Student der Philosophischen Fakultät II
der Universität Augsburg

Prof. Dr. Theo Stammes,
Ordinarius für Politische Wissenschaft,
Universität Augsburg

Prof. Dr. Martin Grötschel,
Ordinarius für Angewandte Mathematik,
Universität Augsburg

Prof. Dr. en droit Louis Perridon,
Ordinarius für Betriebswirtschaftslehre,
Universität Augsburg